

Sonderdruck

Wolfgang Dahmen / Günter Holtus / Johannes Kramer /
Michael Metzeltin / Wolfgang Schweickard / Otto Winkelmann
(Hrsg.)

Schreiben in einer anderen Sprache

Zur Internationalität romanischer
Sprachen und Literaturen

Romanistisches Kolloquium XIII

2000



Gunter Narr Verlag Tübingen

Französisch in der maghrebinischen Literatur – Driss Chraïbi: *Une enquête au pays*¹

Martin-Dietrich Gleßgen (Strasbourg)

1. Französische Literatur und Sprache im Maghreb

1.1. Chronologie

Eine französischsprachige Literatur aus maghrebinischer Feder ist relativ jung. Sieht man von wenigen Vorläufern im 19. Jahrhundert und von den zahlreicheren Schriften einiger Pieds-Noirs ab², so entstand ähnlich wie in Schwarzafrika erst nach dem Ende des 2. Weltkriegs eine autochthone Literatur «où l'écrivain maîtrise totalement le système linguistique de son expression littéraire» (Achour 1990b, 95, cf. Kirsch 1996, 1046f.). Die Unabhängigkeit brachte weitere Romane, Gedichtbände, Novellen und Theaterstücke, die 70er und 80er Jahre eine neuerliche und vorläufig letzte Expansion (cf. Riguet 1984, 241).

In Marokko ist ein expansiver Wendepunkt um 1966 anzusetzen, als sich mehrere wichtige Autoren um die literarische Zeitschrift *Souffles* gruppieren³, deren Impulse über die Auflösung 1972 hinaus fortwirkten. Fast alle zuvor publizierten Werke stammen von Ahmed Sefriou (*1915) und von dem bis heute sehr produktiven Driss Chraïbi (*1926). Algerien blieb während der ganzen Epoche das Land mit der umfangreichsten literarischen

¹ Helmut Schwartz (Saarbrücken) danke ich für eine erste Hinführung zur französischsprachigen Literatur des Maghreb im Frühjahr 1993, meiner Assistentin Jutta Vach für die Diskussion über das vorgetragene Skript, Tilman Seidensticker (Jena) für seine arabischen Hinweise, schließlich den Teilnehmern an der Göttinger Diskussion, Elisabeth Arend, Franz Lebsanft und Volker Noll für ihre Beiträge zum dortigen Vortrag, die die Druckversion bereicherten. Der Vortragsduktus wurde in der Schriftform beibehalten.

² Audisio, Camus, etc., die ab den 30er Jahren die *Ecole d'Alger* verkörpernten.

³ So Abdellatif Laâbi (*1942), Abdelkabar Khatibi (*1938), Mohammed Khaïr-Eddine (*1941), später Tahar Ben Jelloun (*1944); cf. Heiler 1990, 12; 24 und passim.

Produktion⁴, während in Tunesien nur wenige Schriftsteller hervortraten⁵. Hier dominiert die arabische Literatur (cf. Riguet 1984, 243f.).

Das relativ späte Aufkommen einer verschriftlichten maghrebischen Literatur erklärt sich möglicherweise aus der sehr vitalen Erzählkultur des Dialektarabischen und des Berberischen. Der Roman ist keine genuin nordafrikanische Gattung, und eine arabische Romanliteratur entwickelte sich im Maghreb erst im Zuge der französischsprachigen Dichtungen⁶. Die literarische Kreativität in der fremden Textgattung, die natürlich von franko-französischen Traditionen stark geprägt wurde, ist daher umso bemerkenswerter. Déjeux zählt zwischen 1945 und 1990 263 Roman- und 369 Gedichtautoren, darunter knapp ein Fünftel Schriftstellerinnen (Déjeux 1992, 67; 71-80); sie schufen 485 Romane, 677 Gedichtsammlungen und 70 Theaterstücke (ib.)⁷. Einzelne erste Romane sind ethnographisch orientiert (z. B. Feraoun, Sefriou), doch die Jahre der *violence*, des Algerienkrieges, der Enttäuschungen der Unabhängigkeit, der kulturell-sozialen Zerrüttung schlagen sich bald in der vielbeschworenen *violence du texte* nieder (cf. Gontard 1981). Jüngere Romane behandeln dann Probleme der autonomen Staaten wie Bürokratie und Autokratie, das Verhältnis der Geschlechter, gesellschaftliche Borniertheiten und jüngst auch das Wiedererwachen des Islam (cf. Keil 1990, 102; 105f.). Immer stärker sucht die Literatur der letzten Jahre einen Weg zur Internationalität, über den Maghreb und über Frankreich hinaus⁸.

⁴ Mit renommierten Autoren wie Jean Amrouche (1906-1962), Mouloud Feraoun (1913-1962), Mouloud Mammeri (1917-1989) und Mohammed Dib (*1920), dem weichenstellenden Kateb Yacine (1929-1989), Malek Haddad (1927-1978), Assia Djebar (*1936) – die erste bedeutende Schriftstellerin –, Rachid Mimouni (*1945) oder Habib Tengour (*1947).

⁵ So der jüdische Autor Albert Memmi (*1940) und eventuell Abdelwahab Meddeb (*1946) oder die Dichterin S. El Goulli (*1932).

⁶ Cf. Heiler 1990, 19; Kirsch 1996, 1046; 1048; Déjeux 1992, 12f.: die nicht allzu zahlreichen Übersetzungen arabischer Literatur des Maghreb ins Französische stellt zusammen: Benhaddou 1981, Bd. 2.

⁷ Vgl. die Bibliographien Déjeux 1979 [zu 1945-1977] und Bonn/Kachoukh 1992 [1980-1990], das Autorenlexikon Déjeux 1984, die Werklexika Achour 1990a [zu Algerien] und Dugas 1990 [zur jüdisch-maghrebischen Literatur] sowie die von Charles Bonn eingerichtete *Base de données documentaires informatisées sur les littératures du Maghreb du C.E.L.F.C.* (Université Paris-Nord).

⁸ Parallel gelagert ist die – früher anzusetzende – Herausbildung einer eigenen Schrifttradition in Schwarzafrika; cf. Lüsebrink 1990.

1.2. Schreiben in der Fremde

Ausgehend von der kulturellen Entwurzelung thematisiert die frankophone maghrebinische Literatur schon früh den Verlust einer sprachlichen Identität (z. B. Memmi, *La statue de sel*, 1953). Wer im Maghreb oder als nach Europa emigrierter Maghrebiner das Französische wählt, schreibt in einer fremden Sprache, *dans la langue étrangère*, wie das Französische, gleichsam namenlos, im Maghreb heißt. Es ist weder Staatssprache, wie das Hocharabische, noch angestammte Muttersprache, wie das Dialekt-Arabische oder das Berberische.

Maghrebinische Autoren werten das Französische zunächst als Instrument zur Verbalisierung der eigenen Kultur, aus kommunikativen Notwendigkeiten und einem Bewußtsein eigener Werte geboren⁹, weiterhin als Ausdruck einer Daseinsform im (inneren) Exil¹⁰, schließlich auch oft, gerade in jüngerer Zeit, als Ort der Freiheit und der (geistigen) Heimat. Zugleich ist das Französische im Maghreb und in dessen Literatur Gegenstand einer passionierten Haßliebe, gleich einer «belle et maléfique étrangère» (Khatibi, *Amour bilingue*, 1983).

Die Situation im Maghreb ist aufgrund solcher Passion besonders gespannt und aufgeladen. Doch das 'Schreiben in einer fremden Sprache' eignet heute nicht nur dem Maghreb, sondern auch vielen anderen Erdstrichen, Schwarzafrika wie der Karibik und verschiedenen Inseln im Pazifik, um nur beim Fall des Französischen zu bleiben (cf. auch 'Einleitung' in diesem Band, VII ff.). Schriftliche Alloglossie ist, ähnlich der kollektiven Mehrsprachigkeit, ganz allgemein eher das Normale als die Ausnahme (cf. Swiggers in diesem Band, 65 ff.). Die ehemaligen kolonialen Abhängigkeiten und die Eigentümlichkeiten moderner Kommunikation schaffen somit keine strukturell neuartige Situation. Die Eigenart des Maghreb entsteht nicht aus einer kommunikationstechnischen Singularität heraus, sondern – ganz empirisch – aufgrund konkreter, historisch gebundener Verhältnisse. Im Fall des Maghreb wie anderswo ist das Phänomen der französischen Literatur gebunden an die sprachexterne Entwicklung und an die mit dieser (eventuell) einhergehende Herausbildung sprachinterner Eigenarten. Wenn in der Literatur, so Achour, «l'étape la plus passionnante de l'histoire du français en Al-

⁹ Den Autoren um die Zeitschrift *Souffles* galt diese Sprache dabei als Übergangslösung, der eine arabophone Literatur folgen sollte (cf. Heiler 1990, 40).

¹⁰ Vgl. Yacine: «j'écris en français ce que je ressens en arabe» (1978): Stellungnahmen zum sprachlichen Exil und zur Instrumentalität des Französischen sind Legion. cf. Arnaud 1982, 81-98; 116-123; Bousfiha 1983, 324ff.; Riguet 1984, 241; Barety 1985, 199-210; Achour 1990b, 87; 94; Keil 1990, 109; 112f.; Déjeux 1992, 5.

gérie» (1990b, 94) zu sehen ist, so bildet sie gerade darum auch ein Kapitel in der Geschichte des maghrebinischen Französisch.

1.3. Externe Sprachgeschichte

Die Geschichte des Französischen im Maghreb läßt drei Perioden erkennen, mit den Eckdaten 1830, 1944/1945, 1989/1990 (cf. Gleßgen 1996): Die erste Periode beginnt mit der Eroberung von Algier und endet in etwa mit dem Ausgang des 2. Weltkriegs. In dieser Epoche bleibt das Französische – auch in der Literatur – vor allem die Sprache der zugewanderten und ansässigen Europäer. Französische Muttersprachler tradieren die metropolitane Schriftnorm und prägen die sich als sekundärer Dialekt herausbildende Umgangssprache. Ab 1944/1945 schicken immer mehr Maghrebiner ihre Kinder in französische Schulen, was eine sprachliche Umorientierung einleitet, hin zu Zweitsprachlern als Trägern des Französischen. Die hier einsetzenden Prozesse verstärken sich – wiederum in literarischer und in der Alltagskommunikation – mit der Unabhängigkeit. Der Wille, moderne Staaten okzidentaler Orientierung zu schaffen, begründet ein entsprechendes Schulsystem, das wiederum die Funktion des Französischen als moderne Distanz- und Prestigesprache zementiert. Zwar stand diese Politik unter dem Zeichen der ‘Arabisierung’, doch gelang es erst ab 1989/1990, erste Jahrgänge mit größtenteils arabisierter Ausbildung zum Abitur zu bringen. Zusammen mit einer Wiederbelebung des Islam und anderen komplexen Entwicklungen läutet das Gelingen der schulischen Arabisierung zugleich den Rückschritt des Französischen ein, am stärksten in Algerien, noch zurückhaltend in Marokko und Tunesien.

In allen Bereichen des Lebens liegt die Glanzzeit des maghrebinischen Französisch in den 70er und 80er Jahren, in Schule und Universität, Verwaltung, Presse, Fernsehen und Film, als Distanz- und auch als Umgangssprache. In den Städten beherrschten oft bis zur Hälfte der nach 1950 Geborenen das Französische, besonders in der dünnen Mittel- und Oberschicht. Die literarische Produktion orientiert sich an den übrigen Parametern der externen Sprachgeschichte und wird auch in den zukünftigen Entwicklungen an diese gebunden bleiben. Wenn das Französische als kollektive Zweitsprache kaum mehr eine Generation überleben kann, wofür vieles spricht, dann wird die französischsprachige Literatur als kollektives Phänomen ebenfalls nicht sehr viel länger existieren können. Die große Zeit der französischen Belletristik, Poesie und Dramatik im Maghreb dürfte mit der Jahrhundertwende zu Ende gehen, das ohnehin geringe Lesepublikum im Maghreb gänzlich

verschwinden (cf. Riguet 1984, 241f.). Nur ein Indiz unter vielen ist es, daß einzelne Französisch schreibende Schriftsteller, wie Mohammed Mammouni, zum Berberischen als Literatursprache überwechseln, andere zum Hocharabischen, wie Rachid Boudjedra (seit 1982), oder gar zum Dialektarabischen, wie der Wegbereiter der modernen französischen Literatur des Maghreb, Kateb Yacine, der zuletzt Theaterstücke auf Dialektarabisch schrieb (cf. Kirsch 1996, 1048). Eine Zeitschrift wie *Algérie Littérature Action* (Paris), die seit 1996 monatlich einen – auch längeren – unveröffentlichten Text ediert, spricht zwar für ein beachtliches kreatives Potential (cf. Keil 1997), ist aber bereits ein Exil-Phänomen.

1.4. Sprachinterne Physiognomie

In der literarisch entscheidenden Epoche von 1944/1945 bis 1989/1990 entwickelte der Maghreb zugleich eine eigene Ausprägung des Französischen, die in allen drei Ländern relativ ähnliche Gestalt annahm. Ihre Physiognomie kann wie das Bisherige hier nur einleitend kurz angedeutet werden¹¹. Das Französische ist, stets in der genannten Epoche, eine von bestimmten Bevölkerungsteilen kollektiv erlernte Zweitsprache, mit deutlich anderen Eigenarten als jenen des (muttersprachlich geprägten) Kolonialfranzösischen. Die Eigenarten konstituieren sich nie zu einer festen neuen Norm, was eventuell mit der späten Erlernung und mit Identifikationsproblemen zusammenhängt. Dennoch entwickelt diese moderne maghrebinische Ausprägung des Französischen eine gewisse Stabilität in Raum und Zeit, mit Diskrepanzen zum Französischen Frankreichs in allen Bereichen der Sprache (Phonetik, Morphosyntax, Syntax, Lexikon, Phraseologie, Textstruktur). Auch bildet sich ein eigenes diastratisches Kontinuum aus, mit impliziten maghrebinischen Länderstandards des Französischen – bei ebenfalls geringen Unterschieden zwischen den drei Ländern – , einer französischen Umgangssprache und einem systemdefizienten Basilekt. Der maghrebinische Standard des Französischen wird von Zeitungen und Rundfunk, administrativen Texten, Werbung oder Plakaten verbreitet. Die Umgangssprache als vorwiegend gesprochene Äußerungsform manifestiert sich fast immer in Code-switching mit dem Dialektarabischen und/oder mit dem Berberischen. Als Kontaktsprache wirkt für das Französische das Dialektarabische, nicht das Berberische, vermutlich wegen dessen geringer städtischer Präsenz, vielleicht auch wegen seines geringen sprachlichen Prestiges. Weder in den sprachin-

¹¹ Vgl. zu Kapitel 1.3. und 1.4. die umfassenderen Angaben bei Gleßgen 1996/1997.

ternen Entwicklungen noch in der Diastratik entkoppelt sich das Französische des Maghreb von anderen Räumen der Frankophonie, insbesondere von Frankreich. Die spezielle Kombination sprachlicher Fakten, die den maghrebinischen Standard, die Umgangssprache und den Basilekt charakterisieren, ist dennoch von genügendem Signalwert, um sie als 'maghrebinisch' erkennbar zu machen.

1.5. Die sprachliche Dimension des 'Fremden' in der Literatur

Im sprachlichen Kontinuum des maghrebinischen Französisch hat auch die Literatur einen bestimmten Stellenwert, der bisher noch nie ergründet wurde, obwohl literaturwissenschaftliche Analysen zum Maghreb bereits in den 60er Jahren einsetzen und inzwischen beinahe eine eigenständige Forschungsrichtung bilden¹². Der besondere Reiz maghrebinischer Literatur liegt in ihrer Darstellung und Deutung einer von scharfen Kontrasten beherrschten Welt, ohne deren Verständnis die Dichtung tönend Erz bliebe. So richten zahlreiche Untersuchungen ihr Augenmerk auf politische, soziologische, psychologische, ethnographische und religiöse Sachverhalte, seltsamerweise aber nur selten auf die sprachliche Position dieser Literatur, die schließlich auch einen explosiven Aspekt der sie umgebenden Welt widerspiegelt. Das Phänomen der Sprache wird unter literarischen Vorzeichen betrachtet, selten unter soziolinguistischen oder gar varietätenlinguistischen. Nur ein Beispiel: Abdellatif Laâbi schreibt als Herausgeber von *Souffles* in einem Manifest von 1970:

«C'est ce qui a fait souvent dire que la littérature maghrébine ou négro-africaine d'expression française ne pouvait être qu'une littérature terroriste. c'est-à-dire une littérature brisant à tous les niveaux (syntaxe, phonétique, morphologie, graphie, symbolique, etc. ...) la logique originelle de la langue française»¹³.

Dieser, von franko-französischen Topoi dieser Epoche inspirierten Stellungnahme zum Trotz befließigt sich Laâbi eines auf allen Ebenen der Sprache normgetreuen und normbewußten Französisch. Seine Aussage ist ebenso wenig sprachwissenschaftlich zu lesen wie jene von Ingrid Schwamborn,

¹² Cf. Arnaud-Amacker 1984 [mehrere Hundert – leider nur selten überhaupt zugängliche – universitäre Schriften. *Mémoires de licence, de maîtrise, de D.E.A., Thèses de 3^e cycle, d'Etat, Master of Arts- und Ph.D.-Arbeiten*], die Überblicksdarstellungen Baccar/Garmadi 1981, Mouzouni 1987, Walter 1990 sowie Dubost/Trost 1994.

¹³ In: *Littérature maghrébine actuelle et francophonie*, Souffles 18 (mars/avril 1970), 35-38, hier 36; zitiert nach Heiler 1990, 48; 235.

Driss Chraïbi entfalte in der *Enquête au pays* eine «nuancenreiche französisch-arabisch-internationale Sprache» (1996, 967).

Einschlägige Untersuchungen mit linguistischer Zielsetzung, die eventuell den *Sprach*-Begriff und seine Facetten nuancieren könnten, lassen sich an den Fingern einer Hand abzählen, was angesichts der zahlreichen Ansatzpunkte für sprachwissenschaftliche Fragestellungen verwundern muß. Zu betrachten wären wenigstens folgende Bereiche:

1. Sprachenwahl der Autoren: Wer schreibt Französisch?, wer Arabisch?, wer wechselt von der einen zur anderen Sprache?, wer/was wird übersetzt?, von wem? Hat die Sprachenwahl inhaltliche Bedeutung? Welche Rolle spielt das Lesepublikum? – Dieser sprachexterne Komplex wird von literaturwissenschaftlicher Seite immer wieder thematisiert, könnte aber durch einen sprach- und übersetzungswissenschaftlichen Ansatz neue Akzente erfahren;
2. Einsatz und Funktion (dialekt-)arabischer und – seltener – berberischer Entlehnungen: Diese Frage hat als nahezu einziges sprachinternes Phänomen bisher die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, doch ohne daß bisher Verbindungslinien zu Arabismen in anderen maghrebinischen Äußerungen des Französischen gezogen worden wären (cf. Arnaud 1982, 99-116; Bousfiha 1983, 364-379; monographisch Barety 1985 [zum Berberischen ib. 108ff.]; Heiler 1990, 125-136);
3. Innerfranzösische Neologismen oder auch Elemente des Kolonialfranzösischen, die wiederum im Rahmen der lexikalischen Entwicklung des maghrebinischen Französisch insgesamt zu sehen wären: Der Bereich wird erst in jüngster Zeit thematisiert (cf. Allati 1995b; unzugänglich sind die *Mémoires* Chaa 1994, Jabbour 1994);
4. Verwendung und Funktion von Orts- und Personennamen, die als 'Authentizitätssignale' wirken (cf. Heiler, 1990, 124): Morsly macht durch einige Textbeispiele auf die Verbindungen der literarischen Thematik mit der Namengebung und den verschiedenen politisch motivierten Umbenennungen von Personen- und Ortsnamen im Maghreb aufmerksam (cf. Morsly 1988, 658-689); die Problematik wäre nun aufzuarbeiten;
5. Morphosyntaktische, syntaktische oder phraseologische Besonderheiten, die an die französischen Varietäten des Maghreb gebunden sind, wurden meines Wissens bisher nicht untersucht; ebensowenig Lehnübersetzungen aus dem Arabischen. Damit bleibt der ganze Bereich der sprachlichen Varietäten und der Position dieser Literatur im Rahmen der Frankophonie unberücksichtigt;
6. Die Darstellung von Umgangssprache in fiktiver Rede bedürfte eingehender Untersuchungen (bisher nur Bastide 1980 zu einzelnen Phänomenen der

Graphematik, Barrera-Vidal 1981 zu verschiedenen Elementen des *français parlé* bei Camus);

7. Stilistische Strategien, wie das omniprésente Sprachspiel oder Besonderheiten in der Textstruktur, ließen sich aus sprachwissenschaftlicher Sicht analysieren, was bisher ebenfalls nicht geschehen ist (cf. Riguet 1984, 242).

Die Thematik ist viel zu umfassend, als daß sie in einem kurzen Beitrag wie dem vorliegenden theoretisch oder gar empirisch zu umgreifen wäre. Daher bietet sich die Fallstudie eines Romanes an, bei der sowohl die empirische Relevanz als auch die theoretischen Implikationen des Themas ausgelotet werden können.

2. Spracheinstellung, Sprachverwendung und sprachliche Varietäten in Driss Chraïbi: *Une enquête au pays* (1981)

2.1. Autor und Werk

Der in der Folge analysierte relativ späte Roman des marokkanischen Exil-Autors¹⁴ läßt sich fast als überlange Kurzgeschichte mit Elementen einer milieuorientierten Kriminalgeschichte mit politischem Hintergrund charakterisieren. Die *Enquête* zeichnet analytische Beobachtungskraft aus, ein sozialpolitisch kritischer Blick, Humor und Bilderreichtum, schließlich ein tendenziell umgangssprachliches Register, das eine griffigere Oberfläche für linguistische Beobachtungen bietet als eine gewollt neutrale Sprache¹⁵.

Der Autor Chraïbi ist auf den ersten Blick ein unpassendes *Sujet*, da er Marokko schon früh verließ und, als er die *Enquête* schrieb, über ein halbes Jahrzehnt nicht und zuvor höchstens kurzzeitig in sein Heimatland zurück-

¹⁴ Chraïbi wurde 1926 in El-Jadida/Mazagan geboren, besuchte – als einer von drei Moslems unter 2.000 Schülern – das französische *Lycée Lyautey* (heute *Mohamed I*) in Casablanca und studierte ab 1945 in Paris, erst kurz Medizin, dann Chemie (Diplom 1952), schließlich Neuropsychiatrie; auf seinen Erstling *Le passé simple* (1954) hin wurde ihm die Rückkehr nach Marokko für viele Jahre verboten. Er verbrachte zwei Jahre in Kanada (um 1970) und lebt(e) ungeachtet einiger, auch längerer Reisen ansonsten in Frankreich (zuletzt auf der Ile d'Yeu); in erster Ehe heiratete er eine Französin, in zweiter Ehe eine Schottin; vgl. zu seinen frühen Werken Arnaud 1982, 259-327; 1098-1100; Hadjadi 1986; näher an die Gegenwart führt die Studie von Seidenfaden 1991.

¹⁵ Unzugänglich war mir bisher die dramatisierte Fassung des Romans, die 1981 (13.XI.) im *Théâtre de la Morelle* in Grenoble uraufgeführt wurde (Seidenfaden 1991, 328; von France-Culture übertragen; Schwaborn 1996, 966 nennt als erste Aufführung jene der Gruppe *Théâtre de la Mer* 1982 in *L'Espace Massalia* [Marseille]).

gekehrt war. Geeigneter wäre ein Autor der jüngeren Generation gewesen, doch wurden auch diese – um bei den marokkanischen Schriftstellern zu bleiben – durch lange Aufenthalte in Frankreich geprägt. Khatibi promovierte in Paris über den maghrebinischen Roman (1968), Khair-Eddine lebte hier von 1965 bis 1979, Ben Jelloun ist seit 1971 dort ansässig.

Man kann der Poesie nicht immer kommandieren. Chraïbi hat in seiner *Enquête* durch die präzise Kenntnis der marokkanischen Verhältnisse der ausgehenden 70er Jahre verblüfft (cf. Seidenfaden 1991, 349 Anm. 2), und auch sprachlich hielt er sich durch verschiedene Medien und persönliche Kontakte auf dem laufenden (ib. 350). Das Exil bedeutete für den Autor nicht das Ende einer kontinuierlichen Beobachtung seines Heimatlandes.

2.2. Spracheinstellung und Sprachverwendung

Das Phänomen Sprache reflektiert Chraïbi ebenso häufig wie viele andere maghrebinische Autoren¹⁶. In zwei vermutlich autobiographischen Passagen aus *La civilisation, ma mère ...!* (1972) zeichnet Chraïbi den Kontext, in dem er selbst Französisch gelernt hat:

«Je revenais de l'école. jetais mon cartable dans le vestibule et lançais d'une voix de crieur public:

- Bonjour maman!

En français.

Elle était là, debout, se balançant d'un pied sur l'autre et me regardant à travers deux boules de tendresse noire: ses yeux. (...)

- Ecoute, mon fils, me disait ma mère avec reproche. Combien de fois dois-je te répéter de te laver la bouche en rentrant de l'école? (...)

J'allais me laver la bouche avec une pâte dentifrice de sa fabrication. Non pour tuer les microbes. Elle ignorait ce que c'était – et moi aussi, à l'époque (microbes, complexes, problèmes...). Mais pour chasser les relents de la langue française que j'avais osé employer dans sa maison, devant elle.» [15f.].

«C'était la première fois que j'entendis parler de la fête du Christ. J'avais douze ans. (...)

- Qu'est-ce qu'il va t'apporter, le père Noël?

- Je te ferai remarquer que mon père ne s'appelle point Noël. (J'avais appris le français dans le Littré, mon livre de chevet).

- Quel branque! Non, mais quel branque!

- Que signifie le terme branque?

- Branque, connard, bouché à l'émeri!

¹⁶ Morsly (1988, 670f) zitiert z.B. im Zusammenhang mit der Eigennamen-Problematik einen ironischen Passus aus der *mère du printemps* (Chraïbi 1982, 25-29); die Thematik wird auch in der *Enquête* angeschnitten [31f.].

- Ah bon! Je comprends. (Je ne comprenais rien du tout. Ces expressions n'étaient pas dans le Littré)» [44f.].

Der zweite Passus verrät den unbändigen Willen, Französisch zu lernen, ohne den diese Sprache im Maghreb nie zu einer kollektiven Zweitsprache geworden wäre. Die Bedeutung von Wörterbüchern bei der Spracherlernung im Maghreb spricht Chraïbi auch in der *Enquête* zwischen den Zeilen an¹⁷. Chraïbis Seitenhieb auf die normative Ausgrenzung sexuell-erotisch motivierter Metaphorik in der Lexikographie ist eine Angelegenheit innerfranzösischer Sprachpflege und Sprachpflegekritik. *Conard* fehlt nicht nur bei Littré, obwohl das Wort schon im Alfranzösischen bezeugt ist, sondern allgemein in der Lexikographie bis in allerjüngste Zeit, so daß das frequente Wort laut FEW im 17. oder 18. Jahrhundert auszusterben scheint¹⁸.

Doch derartige Exkurse in die Welt der französischen Leser sind eher selten. In der *Enquête* gesteht Chraïbi der Sprachenfrage aus ganz maghrebinischem Blickwinkel breiten Raum zu, in einzelnen metasprachlichen Äußerungen [z.B. 155-159] und vor allem durch die präzise Darstellung der Mehrsprachigkeit Marokkos sowie der nach Personen und Situation variierenden Sprachverwendung seiner Einwohner. Eine kurze Skizzierung des Handlungsverlaufs ist zur Analyse dieser Frage erforderlich.

Der Roman erzählt von der Untersuchung, die ein schwergewichtiger, bornierter und brutaler Polizeikommissar (*le chef Mohammed*) und ein ausgehungertes, cleverer und agiler Inspektor (*Ali*) in einem Berberdorf in den Bergen südlich von Oujda (?) durchführen müssen, wo sich ein 'Regimegegner' versteckt halten soll. Die Handlung ist präzise datiert auf die zwei Tage und zwei Nächte vom 11.-13. Juli 1980 [17; 162]. Der Gegenstand erweist sich später als absurd, da das einzige Vergehen des 'Regimegegners' es war, in einer chemischen Fabrik auf der algerischen Seite der Berge gearbeitet zu haben, wo er an den Chemikalien erblindete [208]. Da die Polizeiautorität im Berberdorf der Aït Jafelman schon gleich zu Anfang überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wird, erbittet Ali von Raho, dem Ältesten und Oberhaupt des Dorfes, die für drei Tage jedem ge-

¹⁷ So 159 und im Spitznamen eines jungen Berbers *Le Savant, alias Le Dictionnaire* [47; 64], dessen Sprache nach Auffassung seiner Mutter Hajja in Unordnung geraten ist: *La civilisation des Roumis a dû lui mêlanger la tête* [176].

¹⁸ Cf. «Afr. mfr. *conart* „sot“ (13.-16.jh., ...), mfr. *cosnart* Mist. NO. *conard* B 1777. Genf id. Borg» (FEW 2/II. 1541a); *conard* fehlt noch in GdRob 1951, GdLar 1960, PtRob 1967-1973 (cf. Christmann [1982. 264 Anm. 14]: «Das Wort *con* fehlte übrigens in der 1. Auflage des Petit Robert (1967), auf Intervention Roberts selbst»); verzeichnet wird *conard* in GdLar 1972, Lexis 1975, PtRob 1977, TLF 1977, also erst nach *mai '68*.

währte *hospitalité de Dieu* (*Grand-père, nous sommes des hôtes de Dieu* [37]; s.u. 3.8.), um die Untersuchung durchführen zu können. Als Raho den Bruch des Gastrechts erkennt [211], tötet er den *chef* und verschont Ali nur in einem Gnadenakt (*Son heure n'est pas encore venue* [214]).

Während der *enquête* entspinnen sich längere Diskussionen zwischen Ali und seinem *chef*, normalerweise auf Dialektarabisch, ausnahmsweise auch auf Französisch. Die kürzeren Dialoge zwischen Ali und den Dorfbewohnern (Raho, dessen Frau Hajja und deren Nachkommen) und vereinzelt auch zwischen den Berbern selbst erfolgen ausschließlich auf Berberisch, welches der *chef* nicht versteht. Er verdrängt eine Sprache von so niedrigem Prestige aus seinem Gesichtskreis. Dialektarabisch können nur jene wenigen Männer unter den Berbern, die etwas herumgekommen sind, Französisch ist ihnen unbekannt.

All dies entspricht den sprachlichen Realitäten Marokkos: Dialektarabisch und in noch stärkerem Maße Französisch sind Sprachen der Stadt, die in dieser Reihenfolge auch von den hierher ziehenden Berbern erlernt werden. Selten aber lernen Städter Berberisch, und auch die ständig auf dem Land lebenden Berber können nicht alle Arabisch.

Ebenso kohärent wie diese sozial-ethnische Zuordnung der Sprachen ist der Einsatz derselben. Das Französische dient – wie in der Realität – dazu, Autorität zu demonstrieren. Der *chef* äußert z. B. seine Bereitschaft, die *Enquête* auf Französisch durchzuführen:

J'ai même prévu qu'en cas de difficulté [n.b.] *je mènerais mon enquête en langue française* (cf. Le Bray 1992, 55).

Dies ist von der Mitteilungsfunktion der Sprache her gesehen absurd, nicht aber von der Beeinflussungsfunktion der Sprache her. Auch in den dialektarabischen Theaterstücken wird Französisch als Sprache der Macht stilisiert (cf. Siagh 1992, 84). Bei Chraïbi greift die Machtdarstellung im berberischen Umfeld nicht: *Ton ami a soif? ... C'est pour cela qu'il se racle la gorge?* [45] kommentiert Hajja das Französischsprechen des *chef*.

Spielerischen Charakter hat es eventuell, daß Ali Französisch einsetzt, um den *chef* zu beruhigen oder um seine Gedanken zu ordnen:

Il s'adressa à lui en français pensant à juste titre que cette langue agirait sur lui efficacement comme une douche glacée ou un dissolvant de la marée noire de la colère, et le ramènerait à la civilisation et à la raison [35];

Il se mit à survoler l'Histoire, d'abord dans sa langue maternelle, puis en français afin de donner un contenant cartésien à ses idées [159]¹⁹.

Eine Verfälschung der marokkanischen Sprachverhältnisse ist schließlich die völlige Abwesenheit des Code-switching, ohne das Französisch im Dialog nicht vorstellbar wäre. Doch hätte durch eingestreute arabische Sätze oder Halbsätze die Verständlichkeit für französische Leser gelitten.

Die zweite Prestigesprache des Landes, das Hocharabische, wird im Roman nie verwendet, doch evoziert, als Ali erzählt, wie ein *officiel* eine Fernsehansprache hält [157f.]. Die Passage schließt:

Des téléspectateurs qui n'avaient pas un milligramme de compréhension s'écriaient – pleins d'admiration: Ah! çui-là, c'est un savant. Il a la tête! [158, Ali, innerer Dialog].

Der Passus wird nur verständlich, wenn man annimmt, daß der *officiel*, wie im Fernsehen üblich, Hocharabisch spricht, und wenn man weiß, daß – entgegen den offiziellen Zahlen und trotz Arabisierung – noch heute höchstens 10-15 % der Marokkaner eine hocharabische Rede ohne Schwierigkeiten verstehen. Auch das Hocharabische dient dazu zu beeindrucken, nicht dazu, verstanden zu werden.

Auffällig ist schließlich im Panorama der marokkanischen Sprachen die Tatsache, daß die Berber nahezu sprachlos bleiben, obwohl der Roman durch seine ganze Anlage letztlich ihnen gewidmet ist. Selbst der Begriff 'Berber' wird fast nie genannt, anders als Französisch oder Arabisch.

Das Französische heißt, abgesehen von seiner neutralen Bezeichnung *français*, bei den Berbern *roumi*²⁰, für Ali und den *chef la langue de Voltaire* [36] oder *la langue du XX^e siècle* [45]. Ausserdem erwähnt Ali noch das Kolonialfranzösische unter dem Begriff *sabir*:

Il le [= le Coran] récita en effet, remuant furieusement les lèvres. S'il y mêla quelques mots de sabir, ou d'une langue étrangère connue de lui seul, la chose allait de soi [155, Ali, innerer Dialog].

¹⁹ Eventuell ironisiert Chraïbi in diesen beiden Passagen den bekannten Satz von Hassan II.. das Französische eröffne die Welt «de la logique, de la raison, de la mesure» (*Le défi*, Paris 1976, 112; zitiert nach Déjeux 1992, 4f.).

²⁰ Cf. *Tu lui parles en roumi? ... C'est ça, votre travail* [123]; *Je ne comprends pas le roumi* [124]; *Parle-lui en roumi, il comprendra plus vite* [128]; s.o. Anm. 17.

Auf das Hocharabische spielt Chraïbi in einer Paraphrase an:

se torturer les méninges dans un bureau pour écrire dans la langue officielle... [125, Ali].

Das Dialektarabische erscheint zweimal mit positiver Wertung:

Tu parles en arabe, c'est-à-dire poliment [122, *montagnard*];
... cette tirade fort sinistre, rimée et rythmée comme un verset du Coran – et dont il ne comprenait pas tout à fait le sens, même en la traduisant en un langage simple et concret: l'argot marocain [139, Ali, innerer Dialog].

Der Begriff des Berberischen ist kaum vertreten. Zweimal erscheint er, als von Algerien die Rede ist:

Ce sont des Berbères comme nous, des frères [69]; *... plusieurs autres frères qui parlaient le berbère ou l'arabe comme lui* [73].

Für Marokko aber wird er nicht erwähnt. Man muß erraten, daß Ali Berber ist. Die Dorfbewohner werden als *montagnards* vorgestellt, nicht als *berbères*. Das Berberische wird nur evoziert, und zwar als Sprache der Tradition, *les mots de la tribu* [44]. Zwei Phänomene kommen hier zusammen, zum einen das geringe Sozialprestige des Berberischen (cf. Ennaji 1992, 17), das sich in der Sprachlosigkeit der Berber und in der Abwesenheit von lexikalischen Berberismen manifestiert (s.u.), zum anderen die mythische Überhöhung des Berbertums, die bei Chraïbi in *La mère du printemps* fast kitschige Züge annimmt. In der *Enquête* werden im entscheidenden Schlußteil lange Passagen durch Kursivdruck hervorgehoben, in denen 'die Tradition' im inneren Dialog zu Ali spricht [205, 207f., 210f.]. Das Berberische ist in dieser Vorstellung die einzige wahre einheimische Sprache Marokkos und bedarf daher keiner Spezifizierung, anders als die beiden Kolonialsprachen Arabisch und Französisch.

Abgesehen von der hier zutage tretenden Mythisierung und von der Abwesenheit des Code-switching stellt die *Enquête* die Funktionen der einzelnen Sprachen des Maghreb Französisch, Dialektarabisch und Hocharabisch sowie Berberisch mit großer Präzision (und gleichmäßig verteilter Ironie) dar. Wie adäquat Chraïbis Zuordnungen und Wertungen bis in kleinste Details sind, läßt erst eine soziolinguistische Perspektive erkennen und dürfte einem mit dem Maghreb unvertrauten Leser nicht in allen Fällen erkennbar werden.

2.3. Die Varietäten des Französischen

Weniger kohärent als die sprachexternen Fakten ist die Zuordnung sprachinterner Besonderheiten zu den einzelnen Sprechern. In den Dialogpassagen setzt Chraïbi punktuell drei verschiedene Register des Französischen ein. Am stärksten markiert sind die kursiv gesetzten Passagen, in denen Ali – fiktiv – Französisch spricht [35f., 42f., 56, 64f., 121f., 186, 190]. Hier soll offensichtlich der marokkanische Basilekt des Französischen stilisiert werden, also eine phonetisch, morphosyntaktisch und lexikalisch sehr stark reduzierte, systemdefiziente Sprachform. Betrachten wir ein Beispiel:

Chif!... Coute-moi ti peu!... Citidiot ski ti fais là, chif!... Pense ti peu à ta mission officiyyile!... Di calme, chif!... di calme!... [35].

Die angewandten Mechanismen der Verfremdung sind wenig zahlreich und unkompliziert. Die Oralvokale /e/ und /y/, zum Teil auch /e/ und /c/ werden durch /i/ ersetzt, was eine gewisse Rechtfertigung durch das vereinfachte französische Vokalsystem in Basilekt und Umgangssprache findet. Dennoch wird keine dieser Varietäten kohärent dargestellt. Schon im Bereich der Oralvokale sind die Veränderungen wesentlich komplexer, und sie erstrecken sich auch auf Nasalvokale und Konsonanten (cf. Allati 1995a; Bastide 1984). Macht man im obigen Beispiel die Verfremdung der Vokale, die Aphärese (*coute, ti*) und die Transliteration von *ce* durch ⟨s⟩ rückgängig, lautet der Satz:

.Chef, écoute-moi petit peu! C'est idiot ce que tu fais là! Chef, pense petit peu à ta mission officielle! Du calme, chef, du calme!

Als einzige Besonderheit verbleibt *petit peu* statt *un petit peu*. Ein fehlender Artikel erscheint noch wiederholt in der direkten Rede von Ali (*C'est psychologie di peur* [43]), so auch im unmittelbar folgenden Passus mit einem gänzlich 'unmündlichen' Wortspiel:

Chif! nitimi pas dans cititat!... Citum homme di Moyen Age, ti es di double X siècle, toi, voyons!... Ti vas pas ti li mitre en coulire avec type di Moyen Age, chif?... [36]

Hier genügt die Restituierung von /e/ und /c/, um nahezu alle Ungewöhnlichkeiten verschwinden zu lassen. Auch im Folgenden treten nur selten andere Transformationen zutage, so /o/ zu /u/ in *rigouler* [43], /œ/ zu /o/ in *morses* „mœurs“ [43], die Wortverkürzung *mainant* „maintenant“ [43]. So entsteht keine sprachlich treffende Verschriftung eines maghrebinischen

Basilekts, sondern nur eine oberflächliche graphische Verfremdung des *français familier* Frankreichs in der hexagonalen Tradition eines Queneau.

Im Kontrast zum Französischen Alis steht die Sprache des *chef* [36, 42f., 45f., 56, 64f.], die eine bessere Sprachkompetenz stilisiert:

Il dit dans la langue de Voltaire: Kestudis, toi? Qu'est-ce que tu baragouines? [36].

Abgesehen von der wiederum graphisch markierten Ironie zeugt in dem Pausus nur die Verkürzung des Fragepartikels *Qu'est-ce que* zu *Qu'est-ce* von einer Abweichung vom französischen Standard. Umgangssprachlich ist auch folgendes *T'as peut-être raison*; noch stärker markiert *Pourquoi que tu m'as empêché*. Aber insgesamt bleiben die Passagen des *chef* näher am *français courant* als am *français familier*, stets auf die Varietäten Frankreichs bezogen.

Interessant – wenn auch gewiß für viele Leser kryptisch – ist das Wort *pagole*, das der *chef*, *en un français rogue et rêche* [42], zweimal von sich gibt. Chraïbi spielt darauf an, daß der Kommissar Französisch mit dem Zäpfchen-*r* artikuliert (entsprechend dem arabischen *ġain*, in lateinischer Transliteration *ġ*), nicht mit dem gerollten Zungen-*r*, wie sonst häufig im Maghreb (cf. Morsly 1983). Auch hier ist das Französische des *chef* – so muß man annehmen – normnäher als jenes von Ali.

Auch der dritten Sprechergruppe, den Berbern, legt Chraïbi, wenn sie sporadisch zu Wort kommen, in der direkten Rede sprachliche Besonderheiten zu²¹. Zum Teil auffällige Systemverstöße enthalten:

- *Pauvre lui* [47, Hajja], statt *pauvre de lui*;
- *C'est bon la vie. Hier c'était le zéro* [64, *voix de femme*], statt *c'était le vide absolu* o. ä.;
- *Dégagez de là. Roh! fissa. Allez jouer avec vos dents et ne me racontez pas de salades* [182, Hajja, im inneren Dialog von Ali]; die Wendung wäre außerhalb des Kontextes unverständlich.

Innerhalb Frankreichs vorstellbar sind dagegen:

- *Peut-être qu'il regrette son geste?* [127, *montagnard*]; normal im *français populaire*;
- *C'est cadeau pour toi* [58, Bourguine], statt *un cadeau*; in Umgangssprache nicht sehr auffällig;

²¹ Die dargelegte Varianz bei *chef* und Ali betrifft wohlgerneht nur die kursiv gesetzten Passagen, in denen beide – in der Romanfiktion – Französisch sprechen, nicht jene, in denen sie Berberisch oder Arabisch sprechen.

- *est-ce qu'il y a des étrangers dans le village? (...) Il y a, conclut le vieux paysan* [32, Raho], statt *il y en a* oder statt *Il y a, en effet*, was z. B. regionalfranzösisch vorstellbar wäre; genetisch steht vermutlich zunächst eine Lehnbedeutung zu ar. (nicht berb. !) *kāin* im Hintergrund (cf. Baretz 1985, 195);

Nur ausnahmsweise, bei dem geistig regen Bourguine, tritt eine ludische Metaphorik auf:

Y a un philosophe des glaces qui le disait, il s'appelait Kalamass²², je crois [58]; der Eigenname wird in einer Fußnote erklärt (*Karl Marx*), *les glaces* „Eisschollen“ steht metonymisch für *les pays glacés* oder *les pays froids*, analog zu *un philosophe des steppes* o. ä.

Die einzelnen systemdefizienten oder stark markierten umgangssprachlichen Passagen sollen vermutlich die 'Sprachlosigkeit' der Sprecher unterstreichen. Die Abweichungen vom Standard Frankreichs haben jedoch auch bei den Berbern nur Signal-, nicht Wirklichkeitswert. Eine adäquate Wiedergabe von gesprochenem Französisch des Maghreb liefern sie nicht. Natürlich wäre diese – da fiktiv Berberisch (oder Arabisch) gesprochen wird – gleichfalls eine literarisch abstrahierte Transposition sprachlicher Register.

Die angeführten drei verschiedenen Äußerungsformen des Französischen betreffen nun ausschließlich die vergleichsweise seltenen französischen Dialogpassagen des *chef* und Alis sowie die Gesprächselemente der Berber. Der ganze übrige Roman bildet als relativ homogenes Kontinuum eine vierte sprachliche Varietät ab. Das Kontinuum erfaßt sowohl die Erzählpassagen als auch die (fiktiv) Arabisch oder Berberisch geführten Dialoge oder Dialogbeiträge von Ali und dem *chef*. Die Übergänge zwischen Erzählteil und diesen Dialogen sind auch deswegen fließend, weil ein großer Teil des Romans aus Alis inneren Dialogen besteht, jenes entwurzelten Berbers, der die ganze Widersprüchlichkeit des modernen Maghreb verkörpert²³. Diese 'Erzählsprache' der *Enquête* soll im folgenden analysiert werden.

²² Rechte gesetzte Wörter in den Zitaten aus der *Enquête* stehen im Roman selbst kursiv; Unterstreichungen sind Hervorhebungen von mir.

²³ Die Gestalt wird später zum 'Lieblingsprotagonisten' Chraïbis in *L'inspecteur Ali* (1991), *Une place au soleil* (1993) und *L'inspecteur Ali à Trinity College* (1996).

3. Sprachinterne Eigenarten der 'Erzählsprache' in der *Enquête*

3.0. Abgrenzung

Unberücksichtigt bleiben in der folgenden Analyse Merkmale des *français familier* oder des *français populaire* in Frankreich sowie universale Merkmale der Nähesprache. Dagegen werden Phänomene notiert, die in Frankreich unüblich sind und die eventuell auf eine maghrebinsche Form des Französischen weisen²⁴. Keine nähere Betrachtung können in diesem Rahmen die Metaphorik und Bilderwelt, das Sprachspiel oder die Sprichwortverwendung erfahren, in denen sich die französische Literatur des Maghreb deutlich von jener Frankreichs abhebt²⁵. Ebenfalls ausgespart blieb die Eigennamen-Problematik.

3.1. Register, Graphematik und Zeichensetzung

Nicht zu verzeichnen sind in der *Enquête* unkontrollierte oder unbeabsichtigte Registerwechsel zwischen Standard und Umgangssprache, die im Maghreb viele schriftliche und mündliche Äußerungen verformen. Notiert werden kann höchstens der sporadische Gebrauch von Preziosa:

L'inspecteur embrassa la caverne d'un seul coup d'œil et dit, hébéphrénique ... [167]; kontextuell passender als *hébéphrénique* „atteint d'un certain type de schizophrénie“ wäre *éberlué* o. ä.

Ebenfalls völlig normkonform sind Graphematik und Zeichensetzung, einmal abgesehen von den Passagen, in denen Ali Französisch spricht²⁶. Diese

²⁴ Die Analyse folgt einem traditionellen Schema, das ich an anderer Stelle auch auf die Leserbriefe der marokkanischen Tageszeitung *Opinion* angewandt habe (cf. Gleßgen 1997); vgl. dort zur Diskussion der einzelnen sprachlichen Phänomene auf der Grundlage der Sekundärliteratur.

²⁵ Zwei Beispiele: *Le rire était dans chacune de ses paroles, les faisait étinceler entre ciel et montagne, éclater et ruisseler en une multitude de joies [41]; En dépit d'un interrogatoire très serré, mais plein d'affabilité, de pâte d'amandes et de miel, et qui dès les prolégomènes sortit de l'ornière des faits rationnels et desséchés pour se noyer aussitôt dans le marécage ésotérique des grand thèmes universels, tels «l'irréel de la terre et des cieux et de ce qu'il y a entre eux» ou ces «paradis et enfer qui ne sont rien d'autre que des jouets pour petits enfants, voyons, Raho! faut ce qu'il faut, grand-père! faut que la religion marche au quart de tour, voyons!», l'inspecteur Ali ne tira plus un mot du montagnard ... [139].*

²⁶ Walther [ms.] notiert einmal *gargotte* statt *gargote* [66]; doch ist dies eine relationell und sprachhistorisch leicht nachvollziehbare Variante. cf. FEW 4, 55b.

Normtreue unterscheidet den Roman von nahezu allen anderen schriftlichen Äußerungen des Französischen im Maghreb, in denen Akzentfehler, relationelle Unsicherheiten, vereinfachte Doppelkonsonanten und eine chaotische Zeichensetzung vorherrschen²⁷. Einzig der häufige Einsatz von Guillemets bindet Chraïbi an die maghrebinische Schriftform des Französischen.

3.2. Entlehnung

Typischer für viele maghrebinische Texte ist die Verwendung von Arabismen, die in der *Enquête* in den meisten Okkurenzen kursiv stehen:

- Religiöser Begriff: *la baraka (de Dieu)* [29, 31, 33, 60 etc.];
 Naturphänomene: *djebel* [22], *kouriyya* „vent du Sahara“ [37, 40, 175];
 Pflanze: *doum* „palmier“ [78];
 Bauwerke, Wohnorte: *douar* „agglomération de tentes disposées en cercle“ [178], *ferrane* „four public“ [19], *mechta* „hameau“ [75], *souk* [170];
 Kleinere Artefakte: *fious* [127, 179], *nay* „flûte de roseau“ [199, 201, 204];
 Kleidung: *djellaba* [39, 51, 53 etc.];
 Küche: *hlii* [für *khlif*] „viande séchée au soleil“ [144], *hallouf* „viande de porc“ [150, 155], *hargma* [141, 144, 164; s.u.], *mhencha* [141, 164, s.u.], *ras-al hanout* „coriandre“ [195; s.u. 3.8.], *skenjibir* „gingembre“ [70];
 Menschenbezeichnungen: *berrani* „orphelin de la vie“ [44], *boujadis* „paysan, être rustre, niais“ [114, 210], *fellagha* [72f.], *roumi* [s.o. Anm. 17, 19];
 Soziale Verhaltensformen: *bakchich* [126], *diffa* „réception des hôtes de marque accompagnée d'un repas“ [85], *(faire) zouc-zouc* „(faire) l'amour“ [129, 132];
 Abstrakta: *ahchoum* „honte“ [48], agglutiniert *lahchoum* „confidentiel“ [196] (im Arab. polysem).

Relativ häufig sind bei Chraïbi neben den nominalen Arabismen verbale, partizipiale oder satzwertige Formen (cf. Heiler 1990, 191):

- Religiöse Wendungen: *Allah akbar* [132, 142, 173], *bismillahi rahmani rahim* [5, 142, 206], *incha Allah* [82, 117, 144 etc.], *mektoub* [77, 120];

²⁷ Vgl. die Angaben bei Gleßgen 1996/1997.

Grüßformeln: *Marhba! marhba bikoum!* „soyez les bienvenus“ [41f.];
 Beschimpfungen: *ladin babak* „maudit soit ton père“ [119, 209], *ladin mouk* „~ ta mère“ [46, 120], *ladin mouk filousoufi* „~ ~, la philosophie“ [162];
 Aufforderungen: *aji* „viens“ [88, 200f.], ~ ... *zid* „avance“ [38], ~ ... *yallah* „allons-y“ [88], *fissa* „vite, tout-de-suite“ [1, 75, 135, 145], *Roh! fissa* „file! tout-de-suite“ [182], *Sire, yawlidi* „va, mon fils“ [110];
 Var.: *ouka* [Interjektion, 163, 171], *wakhkha* „d'accord“ [115f.], *ya wili wili* „oh, misère de notre misère“ [143, 152];
 Einzelne Sätze: *mnin tji ... nji filagare* „d'ou viens-tu? ... je viens de la gare“ [72f.], *achourfa wal karam* „la noblesse et la dignité humaine“ [164].

Nicht ganz die Hälfte der genannten 24 Substantive ist ins Französische als Entlehnung eingedrungen und hat dort einen gewissen Bekanntheitsgrad²⁸. Die verbalen Wendungen nennt die Lexikographie nicht, doch sind wenigstens die religiösen Wendungen sowie die schon kolonialfranzösischen Befehlsformen *aji* oder *yallah* gleichfalls heute in Frankreich bekannt.

Mit wenigen Ausnahmen (so die niederfrequenten *diffa* und *mechta*) verzichtet Chaïbi im Fall lexikalisierten Entlehnungen auf eine Erläuterung. Die in Frankreich unbekanntem Begriffe²⁹ jedoch paraphrasiert oder erklärt er konsequent³⁰, manchmal sogar in Fußnoten (so *nji filagare*, *boujadis*, *hargma*, *mhencha*, *nay*), die außerdem ironische Funktion haben können:

Relativ neutrale Definition:

Bann, Anm.: «Le dieu Pan» [205], *hargma* «plat lourd (...) à base de pieds de mouton (...)» [141, s.o.], *kifech* «(...) quoi?, comment? (...)» [186], *lapiz* «crayon à encre (...)» [118], *nay* «flûte-roseau arabe» [199, s.o.], *nji filagare* «je viens de la gare» [72, s.o.], *Ould Brahim* «Fils d'Abraham» [63];

Ironisierende Worterklärung:

boujadis, Anm.: «l'équivalent d'un paysan du Danube» [114, s.o.], *Heddoura* [erst in der Anmerkung] «en langage populaire, c'est bien une vieille peau de mouton, mais c'est aussi une femme qui a fait son temps» [105], *Kalamass* «Karl Marx» [58], *mhencha* «pâtisserie de monarque, dont la seule préparation, par tout un harem, dure bien trois

²⁸ PtRob 1986 verzeichnet: *bakchich*, *baraka*, *diffa*, *djebel*, *djellaba*, *douar*, *fellag(h)a*, *flous(e)*, *mechta*, *roumi*, *souk*: alle diese Substantive erscheinen auch bei Lanly 1962 als kolonialfranzösische Eigenarten (cf. Wortindex).

²⁹ Sie fehlen auch durchweg in Lanlys Studie zum Kolonialfranzösischen.

³⁰ Einzige Ausnahmen sind *hallouf* und *ouka*, die aber im Kontext dennoch klar werden.

jours» [141, s.o.], *Moul Boustia, maître de la poste* «Receveur des PTT» [59];

Ironisierende Bemerkung unter Einführung des lyrischen Ich:

- [längere Schimpfwortserie], Anm.: «J'ai bien écrit <quelque chose comme>, n'est-ce pas?» [46];
- *la mort atomique* «Je crois que l'inspecteur voulait dire <l'amour platonique> (...)» [129];
- *lasourti* «policier; vient du français classique *la Sûreté*³¹, tout comme *chemins de fer* se dit *chmindifir* et *électricité* se dit <couramment> *trincinti*. La coopération culturelle» [175];
- *It weuz eu lommm teuim* «Je ne saurais garantir l'authenticité de l'accent (...)» [64];
- *Cit* «*Oxyde de dents*» «Tout comme l'inspecteur Ali, les concepts mettent mon cerveau à rude épreuve: s'agit-il là d'un produit chimique ou de l'Occident?» [186].

Ungeachtet aller Ironie geht es bei diesen insgesamt 16 Fußnoten zumeist um eine Erläuterung von im Französischen unbekanntem Arabismen.

Schließlich bringt Chaïbi eine gewisse Zahl von weder kursiv gesetzten noch erklärten Arabismen, wie *babouche* [111], *bled* [147, 154, 166], *burnous* [160], *caïd* [11, 31 etc.], *calife*, *cheikh* [160], *chouïa* [195], *coran* [65, 123, 125], *couscous* [57, 63, 67 etc.], *djinna* [92], *dirham* [17], *gandoura* [142f., 163], *gourbi* [78], *hammam* [166], *houris* [144, 176, 213], *imam* [132], *Islam* [39, 61, 155 etc.], *kif* [138], *kleb* [173], *kohol* [165], *ma(h)boul* [14, 42, 161 etc.], *marabouts* [160], *médina* [66, 121 etc.], *noubba* [198], *oueds* [74], *pacha* [91, 100, 164], *simoun*, *tagine* [1, 70, 91 etc.]³². Einzelne solcher nicht markierter Wörter, wie *djebels* [74] oder *djellaba* [74] überschneiden sich dabei mit den oben genannten. All diese bereits kolonialfranzösischen Begriffe sind von der französischen Lexikographie erfaßt³³, auch wenn sie heute nicht ausnahmslos Franzosen geläufig sind. Sie weisen in ähnlicher Weise auf Nordafrika, wie *le prophète*, *thé à la menthe*, *beignet de miel*, *répudier* oder *le Prince des croyants*, Realienbe-

³¹ Cf. Baret 1985. 189: mar.ar. *lašørŕe* „policier (en général)“ < (*inspecteur de la Sûreté (Nationale)*).

³² Cf. Baret 1985. 54f., der auch die Entlehnungen der *Enquête* nach Sachgebieten geordnet darstellt [79] und sie mit anderen Romanen von Chaïbi sowie von einer Reihe anderer Autoren vergleicht.

³³ In PtRob 1986 fehlen nur ganz wenige Lexeme wie *kleb* und *chouta* (sowie die Interjektion *rrrra* [29. 38. 77]), wobei gerade diese beiden in Frankreich relativ geläufig sind.

griffe also, die der französischen Sprache verhaftet sind, nicht aber der Kultur Frankreichs (cf. Heiler 1990, 126-132).

Eine Sonderstellung haben einige aus dem Französischen ins Arabische entlehnte Nomina, die Chraïbi verwendet, ohne sie zu erläutern:

atomique tomatique [60], *makina tomatik* [125, 132], *bitouven* „Beethoven“ [97], *boulitik* [178], *chmindifir* [175, s.o.], *exotik, touriskes* [178], *Klebs Méditerranée* [111, 178, Wortspiel mit *kleb* „Köter“, s.o.], *(les) Lamirikane(s)* [135, 152, 173f], *tricinti* „électricité“ [175, s.o.].

An das Französisch im Maghreb gebunden ist weiterhin die Tatsache, daß keine Berberismen auftauchen, trotz der Lokalisierung des Romans und der dargestellten Auffassungen des Autors. Das Berberische hat keine Wirkung als Kontaktsprache auf das Französische im Maghreb.

Außer den verschiedenen Typen von Arabismen und den vereinzelt Sabir-Wörtern *Francaouis* [47] und *roumis*³⁴ verwendet Chraïbi schließlich noch insgesamt zwei Dutzend kursiv gesetzter englischer Einsprengsel und bildungssprachlicher Wörter:

Englisch: *alarm off* [90], *Select/Month Date* [17], *briefing* [103], *choppers* [136], *fix, speed* [138], *It was a long time/It weuz eu lomnn teuim* [64, s.o.], *Roger* [153], *top secret* [196], *up to date* [160], *you-ès-è* [151];

Latein, Italienisch, Griechisch: *ad hoc* [154], *alpha* [155], *alter ego* [188], *curriculum vitae* [148], *et caetera* [sic, 137], *ex abrupto* [89], *illico presto* [151, 197], *incognito* [24], *in petto* [148, 185], *pater familias* [144], *primo, secundo* [214] (umgangssprachlich variiert: *primo, deuxio, tertio, quarto* [151]), *sine qua non* [163], *sui generis* [121].

Die Zahl der Arabismen ist gewiß auffällig, doch einige Inkonsequenzen regen zum Nachdenken an: Warum verwendet Chraïbi einige bekannte Arabismen in Kursivsatz, ohne sie zu erklären (also im Wissen um ihre Bekanntheit), andere ohne Kursivsatz? Warum greift er für einige Worterklärungen auf die Paraphrase zurück, für andere auf Fußnoten? Warum markiert er eine größere Zahl von Anglizismen und Latinismen ebenso durch Kursivsatz wie einen Teil der Arabismen? All dies weist auf stilistische Absichten. Kohärent wäre es gewesen, wenn Chraïbi alle wenig bekannten Arabismen und Anglizismen kursiv oder in Anführungszeichen gesetzt und erklärt hätte. Alle übrigen Wörter hätten weder der Markierung noch der Erhellung bedurft. Bis zu einem gewissen Punkt scheint er auch diese Zielvorstellung

³⁴ Zu *roumi* s. o. Anm. 17, 20; vgl. Lanly 1962, 43; 52 Anm. 3.

verfolgt zu haben, dann aber im Wunsch nach einer Markierung des Fremden und des Spielerischen etwas zu großzügig mit Kursivsatz und Anmerkungen umgegangen zu sein.

Festzuhalten bleibt, daß Chraïbi alle in Frankreich virtuell unverständlichen Arabismen³⁵ erklärt. Andere marokkanische Autoren verwenden andere Strategien. In den meisten Fällen, gerade in jüngerer Zeit, werden Arabismen nicht durch Kursivsatz hervorgehoben. Laâbi und Khaïr-Eddine verzichten auf jede Erklärung bei Entlehnungen. Khatibi dagegen verzichtet weitgehend auf Arabismen. Ben Jelloun bringt wenige Arabismen³⁶ und erklärt sie fast alle³⁷. Selbst bei Chraïbi treten, je nach Roman, unterschiedliche Arten, Arabismen einzusetzen, zutage³⁸.

Die Strategie von Chraïbi in der *Enquête* zielt auf gemäßigte Signalisierung von Maghrebinität, nicht auf Verstörung der vorrangig angesprochenen französischen Leser (cf. Le Bray 1992, 53). Allgemein läßt sich der Einsatz der stets auffälligen Arabismen als Element des Lokalkolorits deuten (cf. Seidenfaden 1991, 330), in stilistischer Funktion als Hinweise auf einen bestimmten Kulturkreis, ähnlich wie z. B. in der bekannteren Regionalliteratur der Bretagne. Baretty argumentiert dahingehend, daß diese ursprünglich klar definierte Funktion durch die Eigendynamik des stilistischen Modells letztlich eine weitergehende literarische Dimension erhält, als Manifest und Ausdrucksform kultureller und stilistischer Eigenart (1985, 102; 173; 210-235; 246). Im sprachwissenschaftlichen Sinn weisen solche Lexeme jedoch nur bedingt auf eine bestimmte Varietät des Französischen.

3.3. Wortbildungen

Neben verschiedenen unadaptierten Entlehnungen führt Chraïbi vereinzelte Wortprägungen ein, die durchweg okkasionell sein dürften, in ludischer Absicht gebildet. Sie entstehen vorwiegend auf der lexikalischen Basis des Französischen.

³⁵ Aber auch einige englische Einsprengsel, so *Shoot again! get a move on!* mit der Übersetzung *Rejoue! magne-toi!* [152. Anm.].

³⁶ Für die *Réclusion solitaire* stellt Walthier 1997 nur fünf Arabismen zusammen: *Allah, Coran, mosquée, couscous* und *bled*.

³⁷ Cf. Heiler 1990, 127; Arnaud 1982, 99-116 (zu Chraïbi ib. 106-108); ein Dutzend weiterer Autoren analysiert Baretty 1985 (Boudjedra, Bounemour, Dib, Djaout, Djebar, Feraoun, Yacine, Khaïr-Eddine, Khatibi, Meddeb, Memmi, Sefriou).

³⁸ Cf. Baretty 1985, 51-57; 76-80; 247-249; cf. ib. 95-107; in *La mère du Printemps* führt Chraïbi auch Berberismen ein (ib. 252).

Denominale:

- *dialectiquer* zu *dialectique*: *Ils dialectiquèrent longtemps, palabrèrent dans toutes les directions imaginables* [171];
- *charabier* zu *charabia* [18, in Anführungszeichen]; cf. Le Bray 1992, 52 Anm. 3³⁹;
- (*chose*) *fricarde* „l'économie et la finance“ zu *fric*: *Par Dieu et par les maths, que les chefs et les sous-chefs de la chose fricarde refassent leurs petits calculs!* [149, Ali, innerer Dialog]; cf. seltenes *fricard* „Geldsack, Reicher“⁴⁰,

Deverbale:

- *bafolement* zu *bafoyer*: *tout le long du chemin, tout le long de son «bafolement* [42];

Deadverbial:

- (*faire du*) *surplacisme* zu *faire du sur place* „rester immobile“: *Il était bloqué, patinait dans son enquête, faisait du «surplacisme»* [119];

Adverbielle Bildung:

- *africanement* „comme on a l'habitude de le faire en Afrique“: *Certains de ces derniers étaient parvenus top secret (lahchoum en arabe, des dossiers circulant sous le manteau) à ses oreilles d'officiel, à ses yeux aussi et il les amplifia «africanement»: ils étaient trop secs* [196, Ali, innerer Dialog]; die Form steht wiederum in Anführungszeichen, wobei dem zugrundeliegenden Adjektiv *africain* der Sinn „großsprecherisch“ zugewiesen wird. Die Bildung von Adverbien auf *-ment* ist zwar im Französischen produktiv, doch mit Restriktionen behaftet (Grevisse 1986, § 930). Bei Ethnika ist der Typ (neben *de façon*⁷ + Ethnikum) eher selten. Schweickard (1992, 108) bringt auf der Grundlage einer umfangreichen Materialsammlung zu Ableitungen von geographischen Namen nur die Beispiele *américainement* (1975), *asiatiquement* (1834), *italiennement* (1822) und *beauvoisement* (1773). Semantisch und formal ist *africanement* insofern ungewöhnlich, aber nachvollziehbar. Auffällig ist höchstens, daß statt **africanement* eine Bildung mit Anlehnung an *africaniser* erfolgte;

³⁹ Vgl. zu anderen Ableitungen in Romanen von Chraïbi Barety 1985, 132f.: 253.

⁴⁰ *Fricard* wird in PtRob nicht aufgeführt; vgl. aber den mir von Eva Büchi (Nancy) mitgeteilten Beleg: «*fricard* „bourgeois, richard“ populaire, rare (Express du 9.IV.1964: *pour [de Gaulle] les fricards ...*)» (Albert Doillon. *Tours et détours dans les cent paysages du Royaume d'Argent*. Dictionnaire historique et critique (du XV^e siècle à nos jours), Paris. Selbstverlag. [s.d.]).

Zusammensetzung:

- *massmédiatisé* „couvert par les médias“ zu *médiatiser*: *A l'intérieur [du pays], le peuple était massmédiatisé partout par la télévision* [160, Ali, innerer Dialog];

Wortverschmelzung:

- *insectuel* zu *insecte* + *intellectuel*: *tous ces jeunes qui traînent avec leurs disques et leurs guitares, tous ces zin... zin... [Ali]. – Insectuels! ça veut dire ceux qui travaillent de la tête! [chef]. – C'est ça, chef! tous ces mabouls de la tête* [14; sowie 1, 13, 17, 65, 162]; der wiederholt verwendete Schlüsselbegriff der regimekritischen 'Schmeißfliegen-intellektuellen' wird von Chraïbi stets kursiv gesetzt. Die Bildung ist okkasionell, doch benennt Benzakour (1995, 64; 69) maghrebinische Parallelbeispiele, wie *syphilisation* oder *chansoriser*;

Syntagma mit Wortwert:

- *lumière à éclipses* „girophare“: *une petite voiture ordinaire, sans signe distinctif, sirène ou lumière à éclipses sur le toit par exemple* [9]; das Bildungselement *à éclipses* „qui apparaît et disparaît“ ist im Französischen produktiv (cf. PtRob);

Syntagmatische Schablone:

- *du paradis*: *C'est un plaisir du paradis de travailler avec toi* [17, Ali]; *des tajines du paradis* [1, Ali]; ungewöhnlich ist bei der Schablone der bestimmte Artikel anstelle des Partitivs *de*.

In all diesen, nicht sehr zahlreichen Fällen handelt es sich um Wortspiele. Ohne Markierung durch Anführungszeichen oder Kursivsatz verwendet Chraïbi kaum die Hälfte der Formen, *dialectiquer*, *chose fricarde*, *massmédiatisé*, *lumière à éclipses* und die Schablone *du paradis*. Solche ludischen Bildungen sind in maghrebinischen Quellen nicht selten, auch wenn die Wortbildung hier insgesamt kaum vitaler ist als im Französischen Frankreichs, ganz anders also als in jenem von Schwarzafrika. Wirklich häufig sind nur okkasionelle und lexikalisierte Suffigierungen durch *-age* oder *-iste/-isme*, die aber bei Chraïbi – abgesehen von *surplacisme* – nicht auftreten. Hierin hebt er sich von einer neueren maghrebinischen Tendenz ab. Ein denotativer oder konnotativer semantischer Wandel ist bei Chraïbi ebenfalls nur ganz selten zu verzeichnen⁴¹. Auch in diesen Mechanismen ist der

⁴¹ Vgl. eventuell *chefferie* „condition de l'être chef“ statt sonst „organisation sociale de forme tribale“ (*garder tout pour eux, mâcher et remâcher leur «chefferie»* [131]) und *solipède* „Einhufer“ im Bezug auf Menschen (*D'autres solipèdes étaient là, debout, immobiles, chômeurs à tout, comme autant de témoins de la léthargie de tout un peuple* [76]).

Maghreb relativ wenig produktiv, doch wiederum produktiver als die *Enquête*.

3.4. Morphosyntax und Syntax

Morphosyntaktische Abweichungen von frankofranzösischen Normen – einschließlich derer des Substandards – sind in der *Enquête* kaum zu verzeichnen. Ungewöhnlichkeiten bei den Teilungsartikeln, im *accord*, bei Relativpronomina, Konjunktionen und in der Komparation, die ansonsten allenthalben anzutreffen sind (cf. Gleßgen 1997), erscheinen praktisch nicht⁴². Syntaktische Diskrepanzen zu Frankreich sind ebenfalls selten⁴³. Nur eine typisch maghrebinische Besonderheit fiel in vereinzelt Fällen auf: Die Konstruktion verschiedener Satzteile mit einem einzigen Verb, wenn aus semantischen Gründen für die zweite Objektphrase ein zweites Verb hätte eingeführt werden müssen:

- à mesure qu'il remontait vers la caverne et le devoir [139, Ali, innerer Dialog]; vorstellbar gewesen wäre etwa: à mesure qu'il remontait vers la caverne et se rapprochait du devoir;

- etwas komplizierter ist: il ... lançait au loin ce qui, durant toute une journée, l'avait couvert aux autres et à lui-même (61); hier wäre im Französischen Frankreichs eine längere Paraphrase nötig geworden, etwa: ... ce qui l'avait couvert en le protégeant du regard des autres et du sien. Der Satz ist in der augenblicklichen Form für Franzosen nur schwer verständlich.

Analog ist folgende Verkürzung zur deuten:

- te voilà à bavarder et à dire des inepties tantôt une heure [17, chef]; tantôt i. S. 'bientôt' existiert im modernen Französisch (Grevisse 1986, § 999, f., 1; cf. FEW 13/II, 118b/119a; nach PtRob 1986 veraltet), doch fehlt eine präpositionale Präzisierung (*depuis bientôt/tantôt* ...); einleiten-

⁴² Eine Ausnahme ist die wenig spektakuläre Objektredundanz in: *Un de ces jours tu n'arriveras plus à t'en sortir des barbelés qui peuplent ton crâne* [56], statt *tu n'arriveras plus à te sortir des barbelés ...*; auffälliger ist in diesem Beispiel die Anwendung von *peupler* auf Dinge statt wie sonst auf Menschen (z. B. *qui envahissent ton crâne*); s.u. 3.7.

⁴³ Walter (1997, 21) bringt ein Beispiel für mißlungenen Anschluß des relativischen *que*: *Les assimilés bénéficiant de quelques gouttes d'huile étaient innombrables qui gravitaient dans les allées et les ruelles du pouvoir* [158]; passender wären hier die Konjunktion *et* oder eine syntaktische Umstellung gewesen.

des *voilà*, das diese Funktion einnehmen könnte (*voilà bientôt tantôt ...*) steht zu weit entfernt;

Die vom arabischen Satzbau her teilmotivierte syntaktische Eigenheit findet man mit hoher Frequenz in jeder Art geschriebener Texte des Maghreb (cf. Gleßgen 1997, 2.4.; Morsly 1988, 515-518), während sie bei Chraïbi nur sporadisch auftritt. Weitere syntaktische Eigenarten des maghrebinischen Französisch dringen nicht in seinem Roman durch, obwohl alle Varietäten dieser Sprachform deutliche Diskrepanzen zum Französischen Frankreichs entwickeln. Selbst in schriftlichen Texten dominieren ansonsten das zusammengesetzte Futur, lange Sätze mit starkem Koordinationscharakter, falsche Bezüge in der Hypotaxe und Probleme der Zeitenfolge (cf. Gleßgen 1996, 1.3.).

3.5. Rektion

In den Kernbereichen von Lexikon, Morphosyntax und Syntax treten somit Eigenarten des modernen maghrebinischen Französisch ganz selten zutage, wohl aber in den weniger explizit fixierten Randbereichen der Sprache, bei Rektionen, Präpositionen und habituellen Wortanbindungen:

Verbal regierte Präposition:

- *En second lieu, j'entre à l'intérieur de leur psychologie* [104, Ali],
statt: *j'entre dans ...*;

Nominal regierte Präpositionen:

- ... *les veines qui gonflaient dans le cou du chef* [22], statt: *au cou*;

- *Dans ses grosses joues rubicondes apparurent deux fossettes d'enfant* [13], statt: *sur les joues*;

Verbal regierte Konjunktion:

- *Ça mélange tes idées avec tes paroles* [54, chef], statt: *et tes paroles*.

Unpassender pronominaler Bezug:

- *Il faut me maintenir en bonne forme physique* [18, chef], statt: *Il faut que je me maintienne ...*;

Unübliche Erweiterung von absolut gebrauchten Wendungen:

- *Perdu dans ses pensées en vrac qu'il lui fallait relever comme autant de ruines et reconsolider avec le seul ciment dont il disposât, soit la volonté ...* [130]; der Phraseologismus *perdu dans ses pensées* wird normalerweise nicht erweitert; etwas seltsam wirkt außerdem *soit*, selbst wenn die Verbindung im Sinne *c'est-à-dire* lexikographisch

(PtRob 2° ♦) und grammatikographisch (Grevisse 1986, § 1041a) gedeckt wird.

- *selon le principe qui avait fait ses preuves de charbon et de bois* [112, Ali, innerer *Dialog*]; *faire ses preuves* steht normalerweise absolut; die Erweiterung *les preuves de charbon et de bois* ist im Kontext zwar verständlich, aber völlig unfranzösisch, was auf ein arabisches Vorbild schließen läßt (s. u.).

Die Zahl solcher Varianzen ist, über den gesamten Roman gesehen, noch relativ gering. Aber sie unterscheiden sich von den bisher besprochenen Fällen dadurch, daß sie nie von Chraïbi markiert werden. Variationen dieser Art treten zwar auch in der Umgangssprache Frankreichs auf und sind ganz allgemein in der (sozialen oder geographischen) Peripherie des Französischen angesiedelt, doch im Maghreb sind Veränderungen bei Rektionen noch häufiger als anderswo und bilden einen bevorzugten Bereich sprachlicher Varianz (cf. Gleßgen 1997). Hier nähert sich also Chraïbi dem maghrebinischen Französisch, ohne das in irgendeiner Weise hervorzuheben, vielleicht sogar unwillentlich.

3.6. Phraseologismen

Gleiches gilt für den Bereich der Kollokationen, Phraseologismen und Idiome, wiederum eher habituell denn durch semantische Oppositionen gebundene Verbindungen zwischen den Wörtern. Auch diese Erscheinungen sind nicht nur im Maghreb anzutreffen, aber in diesem Teil der Frankophonie besonders deutlich entwickelt (cf. Gleßgen ib.), wo sie zum Teil von arabisch-französischen Interferenzen verstärkt werden. Wie im eben besprochenen Kapitel bleiben die Beispiele in der *Enquête* nicht sehr zahlreich, stehen aber ohne irgendeine Markierung.

Die phraseologische Varianz des Maghreb wirkt auf Franzosen seltener 'falsch' als 'ungewöhnlich', was mit dem Norm-, nicht Systemcharakter dieser sprachlichen Elemente zusammenhängt (ib.). Entscheidend für die eigentümlichen Veränderungen ist oft eher eine ungewohnte Kontextanbindung als eine semantische Verschiebung im engeren Sinne:

- *[il] avait écouté son supérieur hiérarchique comme dans une mosquée, mot pour mot* [13]; *mot pour mot* ist im allgemeinen gebunden an die aktive Umsetzung einer Vorgabe (*dicter mot pour mot, traduire mot pour mot, reproduire un discours mot pour mot, obéir mot pour mot*), während es hier um reine Rezeption geht. Zu *écouter* paßt nach den Ge-

wohnheiten des Französischen eher *chaque mot* oder – im vorliegenden Kontext – *religieusement*;

- *Tu as une idée ou une racine d'idée?* [128, Ali], statt: *un soupçon d'idée*;

- *Faut répondre ti de suite dans les traditions à cette collection de primitifs* [43, Ali], eher: *bande de primitifs*, doch umgangssprachlich vorstellbar; in Frankreich wäre außerdem *dans la tradition normal*;

- *C'est comme ça ... que tu pourras trouver un jour ta place au soleil* [10, chef]; leichte Varianz von üblichem *faire ta place au soleil*.

Arabische Vorbilder können bei dieser Varianz formgebend wirken:

- *Là encore tu réfléchis avec ta tête de paysan* [128, Ali]; *réfléchir* wird habituell im Französischen mit dem Verstand verbunden, nicht metonymisch mit dem Kopf; also: *Tu réfléchis avec ton intelligence de paysan* oder passender *avec ta cervelle de paysan*; Baret (1985, 193f.) vermutet einen Einfluß der Syntagmatik des arabischen *rās* „Kopf“;

- *La civilisation des Roumis a dû lui mélanger la tête, c'est évident* [176, Ali]; *La situation a mélangé sa tête* [1, Ali]; die Verbindung *mélanger la tête de quelqu'un* (wiederum unter Einfluß von *rās*) dürfte Chraïbi bewußt eingesetzt haben, da sie im Ali zugeschriebenen Vorspann des Romans erscheint. In Frankreich wäre zu erwarten gewesen: *Mélanger les idées de qqn., perturber la tête de qqn.*

Bei verschiedenen Substitutionen entsteht ein stärkeres sprachspielerisches Moment:

- *A un moment, comme il essorait ses méninges pour en extraire une pensée cohérente* [140], statt: *se torturer ... les méninges*;

- *il y en avait d'autres qui n'entraient pas tout à fait dans la ligne de ses références ... comme le communisme en terre arabe* [14]; hier scheinen sich zwei oder drei Verbindungen überlagert zu haben: *entrer en ligne de compte*, eventuell *entrer dans la ligne* und schließlich *faire partie des références de quelqu'un*.

Auch hier kann ein arabisches Modell einwirken:

- *Pourquoi, en plus, faire entrer dans le souk de ton crâne la politique et les bulldozers?* [18, chef]; zu marok.ar. *dħal sōq rāṣek* (‘entre dans le marché de ta tête’) ‘mêle-toi de ce qui te regarde’ (Baret 1985, 184), in Anlehnung an frz. *faire entrer dans le crâne de qqn.*; die durch Lehnübertragung teilmotivierte spielerische Erweiterung wird im selben Passus neuerlich umgewandelt zu: *Alors ouvre les oreilles pour une fois et*

entre dans le marché de ta tête. Diese durch Wort-für-Wort-Substitution entstandene Form ist für die französische Norm gänzlich ungewöhnlich und auch von der Funktion her (persönlich konstruiert) kaum akzeptabel.

Nur selten kommt es zur 'Neuschöpfung' eines Phraseologismus oder Idioms, so in:

- *Il s'ébroua, essarta ses pensées* [162]; das Bild ist semantisch seltsam;
- *Il savait bien ce que le chef avait téléphoné à sa tête ...* [173, Ali, innerer Dialog]; die idiomhafte Wendung ist verständlich (im Sinne „voulu lui faire comprendre“), aber ungewöhnlich; auch hier dürfte die dialektale Syntagmatik des arabischen *rāṣ* eine Rolle gespielt haben.

Die angeführten Beispiele können nur ausnahmsweise als explizite Verfremdungsmomente gelten, so im Fall von *dans les traditions* und *collection de primitifs* (in der stilisierten wörtlichen Rede Alis) sowie in den vom Arabischen teilmotivierten Fällen *mélanger la tête* und *entrer dans le marché de ta tête*. Ansonsten handelt es sich um Typen der Varianz, die zwar aus einem stilistischen Autoren-Willen heraus entstehen, aber ganz im Einklang mit dem maghrebinischen Standard in Zeitungen und auch mit eher umgangssprachlichen Ausdrucksformen stehen. Die innerfranzösisch und durch arabo-französische Interferenz motivierte Variation von Phraseologemen hat im Maghreb ein kollektives sprachspielerisches Moment, ist also kein Element des Individual-Stils von Chraïbi.

3.7. Semantik

Schließlich kommt es auf Wortebene zu auffälligen semantischen Erscheinungen, die eine ungenügende Erlernung der semantischen Feinstruktur der Lexeme voraussetzen (cf. Gleßgen 1997). Besonders krude Normverletzungen treten in der *Enquête* nicht zutage, etwa pleonastische Phänomene (*dire verbalement*) oder Interferenzen von stammverwandten Wörtern (*soulever* statt *élever*, *excitation* statt *incitation*). Wohl aber bezeugt der Roman wiederholt die im Maghreb häufige Substitution einzelner Wörter durch semantisch und kontextuell verwandte Lexeme, für die in den jeweiligen Kontexten keine freie Austauschbarkeit gegeben ist:

- *l'inspecteur Ali ne tira plus un mot du montagnard, aucun renseignement complémentaire sur la tombe qu'il était en train d'approfondir*

- méthodiquement* [139], statt *creuser*; *approfondir* hat keine konkrete Bedeutung;
- *en tapant avec deux index sur cette vieille makina tomatik de chien* [125, Ali]; die Phrasedoschablone *de chien* (z. B. *vie de chien*) paßt hier nicht, eher *machine de malheur* oder *de merde*;
 - *vêtu d'une djellaba crasseuse comme l'un de ces arriérés fondamentaux* [68, Ali, innerer Dialog], statt *ces profonds arriérés* oder *ces grands arriérés* (cf. *ces débiles profonds*);
 - *La voix du chef se fit soudain entendre, venant du fond du puritanisme officiel* [129]; vorstellbar wäre *une voix qui venait du plus profond de son être* (oder auch im Kontext: *du fond du caveau*); vom Sinn her der Wendung im Text etwa entsprechend ist *une voix imprégnée/ marquée profondément par le puritanisme officiel*;
 - *j'ai appris ... de quoi il retournait à la fin des haricots!* [208, Ali], statt *in extremis* (cf. *c'est la fin des haricots* 'c'est la catastrophe'); *Qu'est-ce que tu veux à la fin des haricots?* [171, chef];
 - *Il attendit patiemment que l'inspecteur fût prêt à recevoir la sagesse* [54]; hier ist der Sinn gestört (in etwa für 'die von ihm ausgesprochene Weisheit entgegenzunehmen'); verschiedene ähnliche Wendungen sind vorstellbar (*ramener la science, entendre de sages paroles, il a reçu la sagesse en don*), doch das von Chraïbi gewählte Modell irritiert.

Wie bei der Variation von Phraseologismen tritt ein bewußt spielerisches Moment in einzelnen Fällen deutlicher zutage:

- *Il fallait ce qu'il fallait: des pays développés et d'autres en sous-développement et à la traîne* [98, chef, innerer Dialog]; ironische Überlagerung von *pays sous-développé* und *pays en voie de développement*;
- *Sa voix chevrotait de colère, montait depuis son autorité bafouée pour redescendre dans ses instincts primordiaux* [35]; der Fall ist semantisch komplex; eine 'Umsetzung' in französischen Standard (etwa: *sa voix tremblait de colère, suscitée autant par son autorité bafouée que par des instincts vitaux ébranlés*) vermindert die Bildlichkeit des Satzes.

Die fein strukturierten semantischen Varianten gehören mit der Varianz von Rektion und Phraseologie zu den wesentlichen Erscheinungen der maghrebischen Schrift im Standard und in weniger standardnahen Äußerungen wie Briefen. Zum Teil reichen sie auch bis in die Mündlichkeit hinein. Das ludische und das expressive Moment sind, wiederum wie in den vorgegangenen Eigenarten, kollektiv wirkende Faktoren, die überall im Maghreb ähn-

liche Sätze bedingen wie die vorliegenden. In all diesen Fällen entfernt sich Chraïbi daher von den Normen Frankreichs, um sich marokkanischen Normen anzunähern.

3.8. Lehnübersetzungen

Schließlich kommt es in der *Enquête* zu einem Typ von Varianz, bei dem die Übersetzung von arabischen Wendungen als hauptsächliche Motivation anzunehmen ist, zum Teil überlagert von der französischen Wiedergabe von Bildern, die sonst nur in arabischen Texten üblich sind. Zwar spielte arabische Interferenz auch schon bei verschiedenen bisher genannten Beispielen hinein, doch war dort stets auch eine innerfranzösische Varianz relativ leicht vorstellbar und dürfte daher auch mit motivierend gewirkt haben. In den folgenden Wendungen dominiert offensichtlich das arabische Modell, selbst wenn ich es angesichts der mangelnden lexikographischen Erfassung der Phraseologie des maghrebischen Arabisch und auch aufgrund meiner ungenügenden Arabisch-Kenntnisse nicht immer benennen kann.

Eindeutig ist der Fall der Syntagmen *tête du magasin* [58, als „épice“ erklärt] zu *rāṣ al ḥānūt* „Koriander“, *hôte de Dieu* [37f.] zu *ḍēf llāh* und *fils d'Adam* [119, 124] zu *bn -ādām* „être humain“ (spielerisch variiert zu *fils d'Adam et Eve* [197], *fils d'Eve et d'Adam* [34, 40]; cf. Baretz 1985, 194-196). Hierher gehören aber vermutlich auch folgende Phraseologeme und Phrasen:

- *Que Dieu prolonge ta vie* [57, 65], zu *llāh iṭṭwāl 'omrek* (Baretz ib.);
- *Patiente avec ton âme, (mon frère)* [42, 124], *Patiente avec ton âme, mon pays* [132, Ali, innerer Dialog], *Patiente avec ton âme, ne te fais pas de soucis* [194, Raho] für 'soit patient avec ton âme'; zu marok.ar. *šbār m'a rāṣək* „attends avec ta patience“ bzw. zur Variante *šbār m'a šbrək* „... avec ton âme“ (Baretz ib.);
- *mais il est mort à présent, que Dieu repose son âme là où elle est* [209, Ali], *c'est pour ça qu'il est mort, le con! que Dieu repose son âme là où elle est* [213, Ali] für 'Dieu donne la paix à son âme';
- schon erwähnt wurde *des preuves de charbon et de bois*;
- *Ne va pas mélanger la tête du chien et sa queue, voyons!* [127, Ali], cf. z. B. 'il ne faut pas prendre des vessies pour des lanternes';
- *Ne lâchons pas la proie pour l'ombre, ni la queue du chien pour ses dents* [185, Ali, innerer Dialog];

- *Le chef ne l'honora pas d'un regard. Il avait posé son revolver à portée de la prochaine colère et, la tête d'argile, il relisait les notes* [126], statt *avec le masque* oder *le visage glacé*; zu *rāṣ* s.o.;
- *Le temps file comme un cheval de fer* [55, Ali].

Gewiß nicht im Arabischen lexikalisiert, aber wiederum 'unfranzösisch' ist folgendes Bild:

- *Je vais gratter le cuir de bouc qui recouvre ta cervelle* [128, Ali].

Chraïbi läßt hier keineswegs – wie der Sprachschöpfer San Antonio, mit dem er sich vergleicht (cf. Röhrig in diesem Band, S. 260) – seiner Phantasie auf der Grundlage des Französischen freien Lauf. Andererseits ist es auch nicht so, daß Chraïbi – wie er es ebenfalls für sich selbst in Anspruch nimmt (cf. Seidenfaden 1991, 329) – in der *Enquête* weite Passagen aus dem Arabischen übersetzt hätte. Das sprachliche arabische Element ist über den ganzen Roman gesehen vergleichsweise schwach ausgeprägt und ganz gewiß weniger häufig als die innerfranzösische Varianz.

Auch in anderen französischen Romanen des Maghreb treten vergleichbare Übersetzungen von Phraseologemen zutage, wenn auch etwas seltener als bei Chraïbi (cf. Barety 1985, 182-197; bes. 194). Das ist insofern bemerkenswert, als die Romane sich hierin von anderen maghrebiniischen Texten auf Französisch unterscheiden, die zwar die genannten Typen innerfranzösischer Varianz aufweisen, aber normalerweise idiomatische Lehnübersetzungen eher meiden (cf. Gleßgen 1997). Wir stehen also vor einem Textsortenspezifikum, wenn auch nicht so sehr vor einem Moment des Individualstils Chraïbis.

3.9. Zusammenfassung

Der Roman hält sich anders als andere maghrebiniische Textsorten in Graphematik, Morphosyntax, Syntax und Wortbildung an die frankofranzösische Norm. Typisch für den Maghreb sind die zahlreichen Arabismen, die Chraïbi aber reflektiert einsetzt, als Fremdelemente markiert und dem französischen Leser erklärt. Ein Textsortenspezifikum sind die verschiedenen Lehnübersetzungen aus dem Arabischen, die ansonsten im Maghreb eher unüblich bleiben. 'Unmaghrebiniisch' ist schließlich die Wiedergabe des Basilekts von Ali.

Andererseits bindet Chraïbi an die verschrifteten Äußerungen des modernen Französisch im Maghreb die Varianz von Rektion, Kollokation und Phraseologie sowie der kontextuell gebundenen Semstruktur der Wörter.

Zwar sind diese Diskrepanzen zum Französischen Frankreichs im Maghreb normalerweise häufiger als in der *Enquête*, doch ist die Tendenz erkennbar.

Chraïbi reflektiert also die Eigenarten des französischen Standards und der französischen Umgangssprache in Marokko nur eklektisch und in ganz bestimmten Elementen. In der *Enquête* kann von einer 'fiktiven Mündlichkeit' des maghrebinischen Französisch, wie sie z.B. für die Karibik ein Chamoiseau in *Texaco* literarisch formt (cf. Ludwig 1997, Kap. 3 [D]; 4.3.), keine Rede sein. Wohl aber stilisiert Chraïbi, wenigstens tendenziell, die eigentümliche Art zu schreiben, die sich im Maghreb der 70er und 80er Jahre herausgebildet hat.

4. Deutung und Ausblick

Die Sprache literarischer Texte steht immer in einem Spannungsverhältnis zu den verschiedenen sprachlichen Varietäten einer Epoche und eines Landes. Literatursprache ist nicht mit Standard- oder Allgemeinsprache zu identifizieren⁴⁴. So muß man bei jedem Text und bei jeder literarischen Tradition fragen, welche sprachlichen Varietäten in ihnen konstituiert oder stilisiert werden. Im Fall von Chraïbi ist als erster Schritt der Abstraktion festzuhalten, daß er die Polyglossie des Maghreb ausschließlich auf Französisch darstellt, woran einzelne arabische Lehnwörter nichts ändern. Die explizite und reflektierte Einführung von Arabismen (und Anglizismen), eventuell jene von Lehnübersetzungen aus dem Arabischen, haben ähnlichen Status wie lexikalische Regionalismen in unterschiedlichen Formen von 'Regionalliteratur'.

Die weiteren, zentraleren Strategien Chraïbis sind gleichfalls so klar zu erkennen, daß die gern gestellte Frage nach 'freiwilliger' Kreativität oder 'unfreiwilliger' Bindung an bestimmte Varietäten (cf. Pich 1987, 11 Anm. 5) an den Rand tritt. Die Freiwilligkeit des Autors liegt gerade in der Entscheidung für bestimmte Varietäten oder Register, die ihm dann ihre Regeln vorgeben. Selbst das Sprachspiel und sprichworfthafte Ausdrucksformen sind nicht individuell, sondern folgen einer traditionsgebundenen Darstellungsform, die Chraïbi höchstens mit besonderer Brillanz einsetzt.

⁴⁴ Nur eine Facette neben anderen ist hierbei die Darstellung von gesprochener oder Nähesprache (cf. Gil 1984), die durchaus wirklichkeitstreu sein kann (cf. Winter 1974, 141-143). sieht man von den universalen Phänomenen gesprochener Sprachen ab (Satzbrüche, Hesitationsphänomene, Partikeln), von denen fast immer abstrahiert wird.

Zwar sind diese Diskrepanzen zum Französischen Frankreichs im Maghreb normalerweise häufiger als in der *Enquête*, doch ist die Tendenz erkennbar.

Chraïbi reflektiert also die Eigenarten des französischen Standards und der französischen Umgangssprache in Marokko nur eklektisch und in ganz bestimmten Elementen. In der *Enquête* kann von einer 'fiktiven Mündlichkeit' des maghrebinischen Französisch, wie sie z.B. für die Karibik ein Chamoiseau in *Texaco* literarisch formt (cf. Ludwig 1997, Kap. 3 [D]; 4.3.), keine Rede sein. Wohl aber stilisiert Chraïbi, wenigstens tendenziell, die eigentümliche Art zu schreiben, die sich im Maghreb der 70er und 80er Jahre herausgebildet hat.

4. Deutung und Ausblick

Die Sprache literarischer Texte steht immer in einem Spannungsverhältnis zu den verschiedenen sprachlichen Varietäten einer Epoche und eines Landes. Literatursprache ist nicht mit Standard- oder Allgemeinsprache zu identifizieren⁴⁴. So muß man bei jedem Text und bei jeder literarischen Tradition fragen, welche sprachlichen Varietäten in ihnen konstituiert oder stilisiert werden. Im Fall von Chraïbi ist als erster Schritt der Abstraktion festzuhalten, daß er die Polyglossie des Maghreb ausschließlich auf Französisch darstellt, woran einzelne arabische Lehnwörter nichts ändern. Die explizite und reflektierte Einführung von Arabismen (und Anglizismen), eventuell jene von Lehnübersetzungen aus dem Arabischen, haben ähnlichen Status wie lexikalische Regionalismen in unterschiedlichen Formen von 'Regionalliteratur'.

Die weiteren, zentraleren Strategien Chraïbis sind gleichfalls so klar zu erkennen, daß die gern gestellte Frage nach 'freiwilliger' Kreativität oder 'unfreiwilliger' Bindung an bestimmte Varietäten (cf. Pich 1987, 11 Anm. 5) an den Rand tritt. Die Freiwilligkeit des Autors liegt gerade in der Entscheidung für bestimmte Varietäten oder Register, die ihm dann ihre Regeln vorgeben. Selbst das Sprachspiel und sprichworfthafte Ausdrucksformen sind nicht individuell, sondern folgen einer traditionsgebundenen Darstellungsform, die Chraïbi höchstens mit besonderer Brillanz einsetzt.

⁴⁴ Nur eine Facette neben anderen ist hierbei die Darstellung von gesprochener oder Nähesprache (cf. Gil 1984), die durchaus wirklichkeitstreu sein kann (cf. Winter 1974, 141-143), sieht man von den universalen Phänomenen gesprochener Sprachen ab (Satzbrüche, Hesitationsphänomene, Partikeln), von denen fast immer abstrahiert wird.

Chraïbi entscheidet sich nun bei der Wahl der sprachlichen Grundlage seines Romans für die verschiedenen Varietäten Frankreichs, dessen Standard und dessen Umgangssprache. Er ist hierin kein Ausnahmefall. Viele – vielleicht alle – maghrebischen Schriftsteller, auch solche, die nie emigriert sind, greifen, wenn sie Französisch schreiben, zum Standard Frankreichs, der im Maghreb somit als Superstandard funktioniert. Im Griff zu diesem Superstandard liegt eventuell die eigentümlichste Diskrepanz zwischen der maghrebischen Literatur in französischer Sprache und anderen französischen Äußerungen dieser Länder. Vielleicht fehlt im Maghreb das Selbstbewußtsein zur Literarisierung der eigenen französischen Länderstandards.

Dennoch will der Roman einen Eindruck von 'Marokkanität' schaffen. Vermutlich haben daher nicht nur die auffälligen Arabismen und Eigennamen, sondern auch das Sprachspiel, die sprichworthaften Ausdrucksformen und die analysierten phraseologischen Elemente des maghrebischen Französisch eine Authentizitätsstiftende Signalfunktion.

Als Schlußfolgerungen lassen sich festhalten:

1. Die französischsprachige Literatur des Maghreb bietet trotz ihrer Orientierung am Standard Frankreichs Ansatzpunkte für soziolinguistische und varietätenlinguistische Betrachtungen, gewiß nicht nur im Fall der *Enquête*, seien der Roman und sein Autor noch so singulär (was sie nicht sind; cf. Barety 1985; Walther 1997). Eine sprachwissenschaftliche Analyse der Frage, was 'maghrebische Literatursprache' ausmacht, ist, nach den Ergebnissen des betrachteten Fallbeispiels zu schließen, möglich und muß als Desiderat gelten.
2. Das maghrebische Französisch wird gleichwohl, selbst in dem hier analysierten nächstsprachlich orientierten Roman, so stark neutralisiert, daß nurmehr Relikte der realen sprachlichen Situation des Maghreb zu verzeichnen sind. Nur dadurch, daß andere Zeugnisse für das maghrebische Französisch existieren, sind die sprachliche Situation und das Spannungsfeld zwischen Realität und ihrer Literarisierung erfäßbar. Dies zeigt einmal mehr, wie fragil alle Versuche sind, sich über historische Sprachformen und deren Funktionieren in der Gesellschaft ihrer Zeit ein angemessenes Bild zu verschaffen.
3. Die starke Neutralisierung des 'autochthonen' Französisch zeigt schließlich, daß die maghrebischen Schriftsteller, die Französisch als Sprache ihrer Schrift wählen, nicht nur mit der Sprachenwahl ins Exil gehen, sondern mehr noch durch die Wahl einer sprachlichen Varietät, die in Frankreich, nicht im Maghreb beheimatet ist. Erst so wird die Literatur wirklich zu etwas Extraterritorialem, das Schreiben zu einem Schreiben in der Fremde.

5. Bibliographie

5.1. Herangezogene Romane von Driss Chaïbi:

- Le passé simple*. Ed. Denoël 1954 [& coll. folio].
La civilisation, ma mère! Ed. Denoël 1971 [& coll. folio].
Une enquête au pays. Ed. du Seuil 1981 [zitiert nach der Ausgabe in *Points-poche* 1982].
La mère du printemps. (L'Oum er-Bia). Ed. du Seuil 1982 [zitiert nach *Points-poche*].
L'inspecteur Ali. Ed. Denoël 1991 [zitiert nach der Ausgabe *coll. folio*].
Une place au soleil. Ed. Denoël 1993.
L'inspecteur Ali à Trinity College. Ed. Denoël 1996.

5.2. Sekundärliteratur:

- Achour 1990a = Christiane Achour: *Dictionnaire des œuvres algériennes en langue française*. Paris. L'Harmattan.
 Achour 1990b = Christiane Achour: *Pour une histoire du français en colonie le cas de l'Algérie*. In: *Et.Ling.Appl.* 78, 87-96.
 Allati 1995a = Abdelalir Allati: *Sur les variations du système vocalique du français parlé par les jeunes marocains âgés de moins de trente ans*. In: Queffélec/Benzakour/Cherrad-Benchefra 1995, 19-41.
 Allati 1995b = Abdelaziz Allati: *Le français utilisé au Maroc. Quelle méthode de description pour les particularités lexicales?* In: Michel Francard/Danièle Latin (edd.): *Le régionalisme lexical*. Louvain-la-Neuve. Duculot. 149-157.
 Arnaud 1982 = Jacqueline Arnaud: *Recherches sur la littérature maghrébine de langue française. Le cas de Kateb Yacine*. 2 vol., Lille. Reproduction des Thèses/Paris. L'Harmattan. [= *La littérature maghrébine de langue française*. 2 vol., Paris. 1984/1987]
 Arnaud/Amacker 1984 = Jacqueline Arnaud/Françoise Amacker: *Répertoire mondial des travaux universitaires de la littérature maghrébine de langue française*. Paris. L'Harmattan.
 Baccar/Garmadi 1981 = T. Baccar/Saleh Garmadi: *Ecrivains de Tunisie*. Paris.
 Barety 1985 = M. Barety: *Les mots arabes et berbères dans la littérature maghrébine d'expression française: étude de quelques romans et nouvelles*. Thèse de 3^e cycle. Univ. de Paris XIII.
 Barrera-Vidal 1981 = Albert Barrera Vidal: *Quelques notes sur le français parlé par les Pieds-Noirs. En relisant Camus ...* In: *Zielsprache Französisch* 13/2, 82-88.
 Bastide 1980 = Mario Bastide: *Le témoignage des écrivains maghrébins de langue française sur les interférences phonologiques du français et de l'arabe*. In: *Le français dans le Monde* 156 (X 1980), 26-29.
 Benhaddou 1981 = Rachid Benhaddou: *La littérature marocaine. Etude et corpus de traductions*. 2 voll. Thèse de 3^e cycle. Univ. de Lyon III.
 Benzakour 1995 = Fouzia Benzakour: *Le Français au Maroc. Processus néologique et problèmes d'intégration*. In: Queffélec/Benzakour/Cherrad-Benchefra 1995, 71-76.

- Bonn 1985 = Charles Bonn: *Le roman algérien de langue française: vers un espace de communication littéraire décolonisé?* Paris/Montréal.
- Bonn/Kachoukh 1992 = Charles Bonn/Feriel Kachoukh: *Bibliographie de la littérature maghrébine 1980-1990*. Vanves, EDICEF.
- Bousfiha 1983 = Noureddine Bousfiha: *La pratique sociale de la langue et l'écriture au Maghreb: Le cas de la littérature d'expression française*. Thèse de 3^e cycle. E.H.E.S.S.
- Chraa 1994 = Z. Chraa: *La littérature marocaine d'expression française: de quelques particularités lexicales*. Mémoire de C.E.C. Univ. de Rabat. [unzugängliche Magisterarbeit]
- Christmann 1982 = Hans Helmut Christmann: *Das Französische der Gegenwart: zu seiner Norm und seiner 'défense'*. In: *Romania historica et Romania hodierna*. Festschrift für O. Deutschmann. Frankfurt a.M., 259-281.
- Déjeux 1979 = Jean Déjeux: *Bibliographie méthodique et critique de la littérature algérienne de langue française 1945-1977*. Algier.
- Déjeux 1984 = Jean Déjeux: *Dictionnaire des auteurs maghrébins de langue française*. Paris.
- Déjeux 1992 = Jean Déjeux: *La littérature maghrébine d'expression française*. Paris. PUF (Que sais-je 2675).
- Dubost/Trost 1994 = Jean-Pierre Dubost/Vera Trost (edd.): *Passagers de l'Occident. Maghrébinische Literatur in französischer Sprache*. Katalog zur Ausstellung (22.IV.-18.VI.1994). Württembergische Landesbibliothek Stuttgart. Freiburg et al.. Beck & Glöckler et al.
- Dugas 1990 = Guy Dugas: *La littérature judéo-maghrébine d'expression française: entre Djéha et Cagayous*. Paris. L'Harmattan [zuvor: Philadelphia 1988].
- Ennaji 1991 = Moha Ennaji (ed.): *Sociolinguistics of the Maghreb*. = *International Journal of the Sociology of Language* 87, 5-114 (darin: id.: *Aspects of multilingualism in the Maghreb*, 7-25).
- FEW = Walther von Wartburg: *Französisches Etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes*, Bonn/Leipzig/Tübingen/Basel. Zbinden, 1922-.
- Gil 1984 = Alberto Gil: *Die Wiedergabe gesprochener Sprache im spanischen Roman der Gegenwart*. In: *Iberoromania* 20, 9-20.
- Gleßgen 1996 = Martin-Dietrich Gleßgen: *Das Französische im Maghreb: Bilanz und Perspektiven der Forschung*. In: *RJb* 47, 28-63.
- Gleßgen 1997 = Martin-Dietrich Gleßgen: *Spielarten des Sprachwandels: Französische Leserbriefe aus Marokko als sprachwissenschaftliche Quelle*. In: *ZFSL* 107, 2-35.
- Gontard 1981 = Marc Gontard: *La violence du texte. Etudes sur la littérature marocaine de langue française*. Paris. L'Harmattan.
- Grevisse 1986 = Maurice Grevisse: *Le bon usage. Grammaire française*. Douzième édition refondue par André Goose. Paris/Louvain-La-Neuve, Duculot.
- Hadjadi 1986 = Houaria Kadra Hadjadi: *Contestation et révolte dans l'œuvre de D. Chraïbi*. Paris. Publisud.
- Heiler 1990 = Susanne Heiler: *Der marokkanische Roman französischer Sprache: Zu den Autoren um die Zeitschrift Souffles (1966-1972)*. [= *Neue Romania* 9 (1-287)]
- Heller 1992 = E. Heller: *„Schreiben im Rachen des Löwen“ – Die nordafrikanische Literatur zwischen Frankophonie und Arabophonie*. In: *Sirene* 9, 81-97.

- Heller-Goldenberg 1987 = L. Heller-Goldenberg: *Driss Chraïbi par lui-même*. In: Id. (ed.): *Maroc, culture d'hier et d'aujourd'hui*. [= *Les Cahiers de la Méditerranée*]. Nice, 91-99.
- Jabbour 1994 = H. Jabbour: *Inventaire des particularités lexicales du français dans la littérature marocaine d'expression française*. Mémoire de maîtrise. Univ. de Provence. [Mémoire non déposé]
- Keil 1990 = Regina Keil: *La traduction en marche. Erfahrungen und Überlegungen beim Übersetzen maghrebinischer Literatur französischer Sprache*. In: Wolfgang Pöckl (ed.): *Literarische Übersetzung. Beiträge zur gleichnamigen Sektion des XXI. Romanistentages in Aachen*. Bonn, Romanistischer Verlag, 97-116.
- Keil 1997 = Regina Keil: *Algerien? Algerien! Kulturelle Initiativen in Frankreich*. In: *Neue Zürcher Zeitung* 90 (19./20.IV.), 33.
- Kirsch 1996 = Fritz Peter Kirsch: *Literaturen des Maghreb in französischer Sprache*. In: *Kindlers Neues Literatur-Lexikon*. Studienausgabe. München, Kindler. Vol. 19. 1046-1051.
- Lanly 1962 = André Lanly: *Le français d'Afrique du Nord. Etude linguistique*. Paris, PUF (repr. Paris/ Montréal, Bordas, 1970).
- Le Bray 1992 = Jean-Emmanuel Le Bray: *Ecrire en français au Maghreb*. In: *L'information grammaticale* 54, 52-54.
- Ludwig 1997 = Ralph Ludwig: *Die Edition mündlicher Texte. Exemplarische Beispiele aus der französischen und spanischen Philologie*. In: Martin-Dietrich Gleßgen/Franz Lebsanft (edd.): *Alte und Neue Philologie*. Tübingen, Niemeyer, 195-321.
- Lüsebrink 1990 = Hans-Jürgen Lüsebrink: *Schrift, Buch und Lektüre in der französischsprachigen Literatur Afrikas. Zur Wahrnehmung und Funktion von Schriftlichkeit und Buchlektüre in einem kulturellen Epochenbruch der Neuzeit*. Tübingen, Niemeyer.
- Morsly 1983 = Dalila Morsly: *Diversité phonologique du français parlé en Algérie: réalisation de r*. In: *Langue Française* 60, 65-72.
- Morsly 1988 = Dalila Morsly: *Le Français dans la réalité algérienne*. Thèse de Doctorat d'Etat. Univ. de Paris V.
- Mouzouni 1987 = Lahcen Mouzouni: *Le roman marocain de langue française*. Paris, Publisud.
- Pich 1987 = Edgar Pich: *Remarques sur le système linguistique du journal quotidien de langue française en Tunisie*. In: *Bulletin de liaison* 9 (oct. 1987), 5-11.
- PtRob 1986, 1994 = *Le Petit Robert. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*. Paris, Robert, 1986; 1994.
- Queffélec/Benzakour/Cherrad-Bencheffa 1995 = Ambroise Queffélec/Fouzia Benzakour/Yasmina Cherrad-Bencheffa (edd.): *Le français au Maghreb*. Actes du Colloque d'Aix-en-Provence, Aix-en-Provence, Univ.
- Riguet 1984 = Maurice Riguet: *Attitudes et représentations liées à l'emploi du bilinguisme. Analyse du cas tunisien*. Paris, Sorbonne.
- Röhrig [in diesem Band] = Johannes Röhrig: *Driss Chraïbis Romane um Inspecteur Ali. Humoristische Facetten*.
- Schwaborn 1996 = Ingrid Schwaborn: *Une enquête au pays*. In: *Kindlers Neues Literatur-Lexikon*. Studienausgabe. München, Kindler. Vol. 3, 966-967.

- Schweickard 1992 = Wolfgang Schweickard: *«Deonomastik». Ableitungen auf der Basis von Eigennamen im Französischen (unter vergleichender Berücksichtigung des Italienischen, Rumänischen und Spanischen)*. Tübingen, Niemeyer.
- Seidenfaden 1991 = Eva Seidenfaden: *Ein kritischer Mittler zwischen zwei Kulturen: Der marokkanische Schriftsteller Driss Chraïbi und sein Erzählwerk*. Bonn, Romanistischer Verlag.
- Siagh 1991 = Zohra Siagh: *Le théâtre amateur en Algérie: choix et usage de langues*. In: Ennaji 1991, 71-86.
- Swiggers [in diesem Band] = Pierre Swiggers: *Le 'Trésor' de Brunetto Latini et l'usage du français*.
- TLF = *Trésor de la langue française. Dictionnaire de la langue du XII^e et du XV^e siècle (1789-1960)*. 16 Bde., Paris, CNRS, 1971-1994.
- Walter 1990 = Helga Walter: *Wiederschein Afrikas. Zu einer algerischen Literaturgeschichte. Themen und Motive*. Wiesbaden, Harrassowitz.
- Walther 1997 = Katrin Walther: *Das Französische im Maghreb: Quellentypen (Literatur, Zeitungen, Privatbriefe)*. Jena, Maschinenschriftliche Magisterarbeit.
- Winter 1974 = Werner Winter: *Echte und simulierte gesprochene Sprache*. In: *Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972*. Düsseldorf, 129-143.